

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der Anstirren Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Alsterstraße 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,00. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 33.

Sonnabend, dem 8. Februar 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Ein Beobachter aus der Fremde.

Im „Echo de Paris“ stellt der bekannte französische Publizist Edouard Conte Betrachtungen an über die politische Situation in den für Frankreich verlorenen Provinzen. Der begabte Mitarbeiter des angesehenen Pariser Blattes war am 9. Januar d. J. extra nach Metz gekommen, um, wie er sagt, dort eine Reichstagswahl sich vollziehen zu sehen. Er vergleicht die im langsamen Absterben begriffene Protestpartei mit der jugendkräftigen, in engerer Fühlung mit dem Volke stehenden Sozialdemokratie und stellt der letzteren eine glänzende Prognose. Von den Wahlausrufern der beiden Kandidaten zur Meyer Wahl sagt er, daß ihm der Maueranschlag des Lothringers, im Vergleich zur unerschrockenen Sprache und zum groben und fassenden Styl der sozialdemokratischen Proklamation, den Eindruck mache „eines Springbrunnleins, das seine bescheidene Klage in ein von Treuerweiden überschattetes Bassin ergießt.“ Die Sprache des Lothringers gegenüber der Regierung ist nach ihm die Sprache eines Mannes, der, nachdem er eine tüchtige Portion Prügel empfangen hat, seinem Todtschläger bittend bemerkt: „Das, was Sie hier thun, ist nicht gerecht.“

Die Polizeiangst des unheimlichen Bürgerthums wird in dem Artikel beißend und persifliert und ihr gegenüber die lebendige und furchtlose Propaganda der Sozialdemokratie hervorgehoben. Sodann fährt unser Pariser Beobachter weiter fort:

„Und jetzt bitte ich, daß man mich höre. Die kurze Zeit, welche ich in Metz zugebracht habe, hat mir die Vorahnung einer Revolution in der Wählerwelt Elsaß-Lothringens gegeben, einer Revolution, welche ich noch nicht habe voraussetzen können, welche aber die politische Führung in Elsaß-Lothringen den Sozialdemokraten in die Hände liefern wird. Ja, die deutschen Sozialisten sind im Begriff, Elsaß-Lothringen zu erobern. Sie haben einen Abgeordneten in Mühlhausen und einen zweiten in Straßburg. Und die Wahlziffern, welche in dem Kaffeehaus eintreffen, wo ich mich aufhalte, beweisen mir, daß die Stimmen des Herrn Jean Martin denjenigen des Herrn Berson auf dem Fuße folgen. Gleicher Fortschritt der Sozialdemokraten in Diederhosen. Versuchen wir zu ermitteln, weshalb.“

Wir erfahren es in diesem selben Kaffeehaus, aus dem Munde der anwesenden Gäste. Sie sind eingeborene Metzler, sie sprechen französisch, und dennoch haben sie für einen Kandidaten gestimmt, der in Metz fremd ist, für einen Elsässer, der wenig vertraut ist mit unserer Sprache. Geschieht es aus Doktrinarismus? Nur, man kümmert sich nicht um den Sozialismus in diesem ackerbaureibenden Landstrich. Geschieht es aus Interesse an den Parteistreitigkeiten Deutschlands? Nein, denn man hat kein Verständniß für die politischen Tagesfragen unter dem Regiment, welches in Elsaß-Lothringen zur Anwendung gelangt. Ist es Ueberdruß der Gefühle für Frankreich? Nein, denn in der Verlehrung mit den Eingeborenen stoßen die eingewanderten Altdeutschen auf viele Dornen.

Der wahre Grund ist, daß eine Vertrauenswandlung sich vollzieht zwischen der elsass-lothringischen Bourgeoisie und dem Volke. Das Volk ist der Bourgeoisie müde, es zieht sich zurück von der Geistlichkeit, es entfernt sich von den Großindustriellen und großen Besitzern. Es wird allmählig allen Denjenigen entfremdet, welche ihm bisher die Kandidaten des Protestes für den Reichstag empfohlen hatten. Es findet sie zu schlapp, zu zaghaft und vorsichtig aus ängstlicher Sorge um die Rettung ihrer bäuerlichen und industriellen Interessen. Nicht Abtrünnigkeit wirft man ihnen vor. Aber man schämt sich ihrer, weil sie nicht laut zu sprechen wagen. Priester, Industrielle und Eigenthümer, Alle haben die Hände gebunden durch die Geldfrage. Sie haben sich in Schatten stellen lassen durch die Sozialisten in der Geltendmachung des Widerstandes.

Diese letzteren fürchten nichts, man muß sie sehen, man muß sie hören.“ (Der Verfasser giebt seine in Metz persönlich gewonnenen Eindrücke wieder und schließt): „Sie dürfen mir glauben, mit der sogenannten elsass-lothringischen Protestpartei ist es für immer aus — vous pouvez m'en croire: le parti dit le protestation indigène est fini.“

Der Verfasser ist Franzose und Bourgeois, er prophezeit das Ende der bürgerlichen Protestpartei in Elsaß-Lothringen und reut die Ursache des Umschwunges die Geldfrage, die Frage des Besitzes. Was er für Elsaß-Lothringen sagt, das gilt für Gesamt Deutschland, das gilt mehr oder weniger für jeden Staat, in welchem eine starke und selbstbewußte Regierung im überliefernten Sinne die Zügel führt. In bürgerlichen Blättern findet man unaufhörlich den Gemeinplatz: die Stimmen, welche bei Wahlen für die sozialdemokratischen Kandidaten abgegeben werden, sind ja zum großen Theile gar keine sozialdemokratischen Stimmen, es sind nur Stimmen von Unzufriedenen. Um so schlimmer für die bürgerlichen Parteien, wenn deren Haltung so erbärmlich ist, daß sich das Volk in Massen von ihnen abwendet und selbst zu Zwecken des politischen Fortschrittes zur Partei der Sozialdemokratie seine Zuflucht nehmen muß! Die Wahlrechtsbewegung in Belgien und Oesterreich und gerade gegenwärtig in Sachsen beweist glänzend, daß die Führung im politischen Kampfe mehr und mehr an die Sozialdemokratie übergeht. Sollten hier lediglich politische Momente in Betracht kommen, sollte hier nicht vielmehr das Wort Lassalle's von der Arbeiterklasse, auf welche die Kirche der Zukunft gebaut wird, den Schlüssel zum Räthsel bieten?

Unser Beobachter aus der Fremde giebt es zu, indem er die Sorge um die materiellen Interessen als die Ursache des politischen Niederganges der reichsständischen Bourgeoisie denunziert.

Politische Rundschau. Deutschland.

Das sächsische Wahlrechts-Attentat. Der Regierungsentwurf ist Mittwoch Nachmittag erschienen. Leider liegt er noch nicht uns vor. Wie man dem „Vorwärts“ telegraphirt, wird indirektes Dreiklassen-Wahlssystem gefordert. Wähler erster Klasse müssen mindestens 10 000 Mk. Einkommen haben; Wähler zweiter Klasse mindestens 2800 Mk. Wähler dritter Klasse ist, wer unter diesem Betrag staatliche Grund- oder Einkommensteuer zahlt. Auf je fünfhundert Seelen entfällt ein Wahlmann. Jede Abtheilung wählt gesondert für sich in geheimer Abstimmung den dritten Theil der Wahlmänner. Die Wahlmänner wählen die Abgeordneten mit absoluter Mehrheit.

Es ist dies genau, was zu erwarten war. Die Absicht der sächsischen Ordnungs-Umschüler war: die Arbeitervertreter aus dem Landtag zu drängen und ihm fernzuhalten — und dieser Absicht dient die Regierungsvorlage. Die unterste Grenze für die zweite Klasse ist, wie man sieht, ein Einkommen von 2800 Mk. Ein solches Einkommen hat in ganz Sachsen kein Arbeiter. Die sächsischen Arbeiter kommen daher alleammt in die dritte Klasse — und diese wird durch die beiden ersten Klassen, wie das der Zweck des Dreiklassenwahlsystems ist, und wie wir es in Preußen verwirklicht sehen, zu vollständiger Nichtigkeit verurtheilt. Die Arbeiter haben das „Recht“ zu stimmen, allein die Arbeiterstimme wird regelmäßig 2 zu 1 überstimmt, ist also werthlos und null. Ein Scheinrecht ist aber noch schlimmer als nackte Rechtlosigkeit, denn es fügt der Entrechtung noch den Hohn hinzu. Die sächsischen Arbeiter werden die gebührende Antwort nicht schuldig bleiben. Und hinter ihnen steht die Arbeiterschaft von ganz Deutschland.

Im preussischen Abgeordnetenhaus fanden Mittwoch drei kleinere Anträge ihre Erledigung. Genehmigt wurde der Gesetzesentwurf betr. die Gebührenermäßigung bei Anlegung des Binnenschiffahrts-Registers. Die Parallelanträge der Abgg. Röten und Knebel, betreffend die gemeinschaftlichen Holzungen, sowie ein Antrag Hobrecht auf Herabminderung der aus gutsherrlich-bäuerlichen Regulierungen herrührenden Amortisationsrenten wurden der Kommissionsberathung überwiesen. Die rein sachliche Debatte über diese Anträge ist für weitere Kreise ohne Interesse.

Vom sächsischen Hammerstein. Die antisemitischen Konservativen und die konservativen Antisemiten in dem hellen Sachsen plaudern jetzt aus Anlaß des Falles Schorlemer allerlei aus, was sonst nur unter den Brüdern geblieben ist. Es wird behauptet, daß die dem antisemitisch-konservativen Baron von Schorlemer zur Last gelegten Wechselfälschungen sich auf den Betrag von annähernd 80,000 Mark erstrecken. Wie sächsische Blätter melden, hat der konservative Landesverein Sach-

sens die Absicht gehabt, „zur Regelung der Verhältnisse“ v. Schorlemer's einen Betrag von 20,000 Mk. herzugeben, als es sich aber herausstellte, daß diese Summe auch nicht annähernd hinreichte, die Gläubiger zu befriedigen, soll davon Abstand genommen sein. v. Schorlemer war früher Offizier eines sächsischen Reiterregiments, mußte aber wegen Wechselfälschungen über Nacht seinen Abschied nehmen und nach Amerika flüchten, wo er abwechselnd als Droschkenfahrer, Dienstmann, Handwerker u. sein Leben fristete. Da von einer Anzeige Abstand genommen war und seine Verwandten die sogenannten „gefährlichen Sachen“ aus der Welt geschafft hatten, so konnte Schorlemer vor einigen Jahren „unbehelligt wieder in sein Vaterland zurückkehren“. Er verheiratete sich mit einer angeblich reichlichen Wittwe und wurde von den sächsischen Konservativen mit offenen Armen empfangen, nachdem er gelobt hatte, gegen die Reformen, d. h. die „reinen Antisemiten“, den Krieg bis auf's Messer zu führen. „Das hat er denn auch nach Kräften gethan, alle Mittel, die Niedertracht und Skrupellosigkeit nur erfinden kann, hat er als konservativer Agitator gegen die Reformen angewandt und trägt die Hauptschuld an dem gehässigen Tone, der schließlich überhandnahm.“

Und das heißt in Sachsen als Ordnungsstütze, als Vorkämpfer für Religion, Sitte und Ordnung gegen den „Umsturz“!

Die Petitionskommission des Reichstages hielt Mittwoch ihre erste Sitzung ab. Zur Verhandlung stand wieder einmal eine Petition wegen Ueberweisung des „Schulden Aruch“ auf Kosten des Reichs. Der Referent Fchr. v. Langen beantragte Ueberweisung der Petition an den Reichskanzler zur Berücksichtigung. Die Kommission beschloß nach dem Antrage des Korreferenten Tugauer gegen die Stimmen der Abgg. v. Dalwitz, v. Langen und Jakobskötter, die Petition für ungeeignet zur Erörterung im Plenum zu erklären.

Als wenig beneidenswerthes Qualifikationszeugniß der bayerischen Offiziere erweist sich das neueste Rundschreiben des bayerischen Kriegsministers an die Regimentskommandeure. Demselben ist zu entnehmen, daß durch die Pschorr-Affäre in der Sylvesternacht die bedauerliche Thatfache festgestellt worden sei, daß ein Offizier die Wachtdienst-Vorschriften nicht gekannt habe. Den Herren Majoren wird deshalb befohlen, darauf zu achten, daß die Offiziere in Zukunft ihre Instruktionen kennen, wovon sich erstere von Zeit zu Zeit zu überzeugen haben.

Zur Bewegung der Konfektionsarbeiter. Der Gewerkverein der Schneider (Hirsch-Dunker) welcher als Zentralorganisation in mehr als 80 Städten Deutschlands seine Filialien besitzt und dessen Hauptstz sich in Potsdam befindet, hat, wie der Vorstand des Berliner Ortsvereins der „Volksztg.“ schreibt, die vom Verband der Schneider und Schneiderinnen an die Unternehmer in der Engros-Konfektionsbranche gestellten Forderungen zu den feinen gemacht. Der Hauptvorstand erfuhr in dem Organ des Gewerkvereins, dem „Berichtserstatter“, die Mitglieder, allenthalben mit allen laut Statut und dem Gesetz zulässigen Mitteln für die Forderungen einzutreten. Die Mitglieder des Vereins, welche in den Streit eintreten, sollen mit 9—12 Mk. wöchentlich für die Dauer des Streiks unterstützt werden. — Endlich haben sich also auch einmal die Hirsch-Dunkerianer aufgerafft. Hoffentlich ist es nicht nur ein Strohhalm.

In einer Schneiderversammlung in Breslau erklärten die zahlreichen Anwesenden ihre Bereitwilligkeit mit den Arbeitgebern in Verhandlungen einzutreten. Es wird tarifmäßiger Stücklohn gewünscht, ein prosentualer abgelehnt. Gegen Mittag erfolgte ohne Ruhestörung ein Umzug von 1000 Konfektionschneiderinnen und 300 Schneidern, welche sämmtlich streiken, durch die Stadt.

Die Justizkommission des Reichstages verhandelte am Mittwoch weiter über die Erweiterung des Privatklageverfahrens und zog dann bei den verschiedenen weiteren Paragraphen die Konsequenz der gestern gefaßten Beschlüsse.

Im Verschwörerwinkel in Friedrichsruh bei Bismarck haben sich jüngst die Abgeordneten Graf M i r b a c h und v. K a r d o r f f eingefunden. Die Versöhnung mit Miquel und dem Landwirtschaftsminister seitens der Agrarier, der Wunsch des Kaisers nach einer Flotten-

vermehrung, die versteckten Angriffe auf Hohenlohe, Marschall, Boetticher, das Verhalten der „Hamburger Nachrichten“ lassen auf einen Hauptschlag der Bismärcker schließen.

Ein „kleines“ Mittel. Die Nationalliberalen frohnden für die Agrarier. Nationalliberale Reichstags-Abgeordnete haben den Antrag eingebracht, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dahin wirken zu wollen, daß bei der Einfuhr von Weizen, Roggen, Hafer, Hülsenfrüchten, Gerste, Kaps und Rübsaat, soweit sie nicht ausschließlich zum Transitverkehr bestimmt sind, eine Kreditirung des Eingangszollses nicht mehr stattfindet.

Die elssä-Lothringischen Abgeordneten brachten im Reichstage neuerdings einen Antrag auf Beseitigung des Diktaturparagraphen ein.

Eine treffliche Antwort hat das französische Ministerium Bourgeois dem bekannten Glashütten-Direktor Kességuier in Carmaux (einem König Stumm in's Französische übersetzt) gegeben. In Carmaux ist dieser Tage ein Fachverein der Glasarbeiter gegründet worden, zu dessen Vorstand u. A. vier bei Kességuier beschäftigte Arbeiter gehörten. Diese vier Personen hat Kességuier nun sofort entlassen. Unter den Arbeitern herrscht große Erregung und sie haben die sozialistischen Deputierten, die Syndikatskammern und die Gewerkschaften um Hilfe ersucht. Am 4. d. Mts. beschäftigte sich nun der Ministerrath mit der Angelegenheit und das Resultat war, daß am gleichen Tage noch der Handelsminister Mesureur in der Deputiertenkammer einen Gesetzentwurf ankündigte, der die freie Ausübung der in dem Gewerkevereinsgesetz von 1884 zugestandenen Rechte zu sichern bezweckt. Die Sozialisten verlangten die Verlesung des Entwurfs, der lautet: „Wer überführt wird, die freie Ausübung der sich aus dem Gesetz von 1884 ergebenden Rechte verhindern zu haben, wird mit sechs Tagen bis zu einem Monat Gefängnis und mit Geldbuße von 16 bis 200 Franks bestraft.“ Der Entwurf wurde an den Arbeitsausschuß verwiesen.

Belgien.

Brüssel. Im Hennegau streifen nach dem „V. L.“ 3000 Bergleute. Sie fordern Lohnerhöhung. Die sozialistische Zeitung „Conscrit“, welche die Rekruten zur Verweigerung des Militärdienstes aufforderte, wurde konfisziert.

Bulgarien.

Die Konversion des Prinzen Boris. Bulgarien ist doch eine Umtaufung werth. In der Sobranje verlas der Ministerpräsident Stoilow ein Manifest, das die Taufe des Prinzen Boris ankündigt. In demselben wird auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich dem Uebertritt des Prinzen Boris entgegenstellten. Trotzdem erfolgte derselbe am 14. d. M. Die Proclamation wurde jubelnd begrüßt. Nun kann der Zar, wenn sonst nichts mehr dazwischen kommt, die Rolle des Patzen spielen.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübcker Volksbote“.)

Berlin, 6. Februar.

Aus dem Reichstage. Die erste Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuches ist heute beendet worden. Nach dreihalbständiger Debatte wurde der Entwurf an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen, der das Recht eingeräumt ist, bestimmte Abschnitte, über die keine Meinungsverschiedenheiten bestehen, en bloc anzunehmen. Wir können mit dem Verlauf der Diskussion vollauf zufrieden sein. Der sozialistische Gedanke kam bei den Verhandlungen ausreichend zu Wort, heute noch einmal in zwei vortrefflichen Reden unserer Genossen Frohme und Stadthagen. Daß Herr Professor Sohn das Stichblatt für ihre Angriffe war, und daß ihm für sein gestriges Auftreten gehörig aufgespielt wurde, ist selbstverständlich, aber die Kritik unserer Redner blieb nicht rein negativ und abwehrend, sondern entwickelte in interessanten Darlegungen die Grundanschauungen des Sozialismus über Recht und Gesetz und ihre Abhängigkeit von den ökonomischen Verhältnissen. Von Vertretern der bürgerlichen Parteien sprachen nur die Herren Prof. Enneccerus und v. Manteuffel; der erstere langweilig wie immer, der zweite durch eine Heiserkeit, der das Haus dankbar war, an breiter Rede gehindert. Nur sein Haß gegen die Civilehe, seine Freude, daß seine eigene Ehe nur kirchlich geschlossen sei, konnte es aussprechen. Die Vertreter der Regierung schwiegen. Die gestrige Blamage des Herrn Sohn schien auf die Rebellität der Professoren abkühlend gewirkt zu haben. — Am Freitag wird es wieder agrarische Debatten über die Aufhebung der Privattransitlaster geben; am Sonnabend endlich wird Schwermetall sein.

33. Sitzung.

Am Bundesrathliche: Nieberding, von Bötticher, Schönbach, Kommissare.

Präsident v. Buol eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Das Haus legt die Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches fort.

Enneccerus (M.) kann dem Vorschlag des Abg. v. Stumm, den Entwurf durch eine Freie Kommission beraten zu lassen, nicht zustimmen, weil eine solche Freie Kommission nicht genug Autorität besitze. Seine Partei werde vielmehr für den Antrag Gröber v. Buchta stimmen. Das Vereinsrecht des Entwurfs bekunde gegenüber dem jetzt geltenden Rechte einen wichtigen, schwerwiegenden Fortschritt, weil es einer großen Kategorie von Vereinen sofort, ohne vorherige behördliche Konzeption das Recht der juristischen Person verleihe. Die Bemängelung der Selbsthilfe durch die Sozialdemokratie sei unzutreffend, Selbsthilfe sei nur zugelassen, wenn Gefahr im Verzuge und behördliche Hilfe nicht zu erlangen sei. Gerade der kleine Mann bedürfe des Schutzes der Selbsthilfe mehr als der reiche. Die Arbeiter könnten hier ausrufen: „Gott

schütze uns vor den Sozialdemokraten!“ Ganz besonders habe Abg. Stadthagen das Miethrecht im Entwurf getadelt. Er habe nichts weniger als die Aufhebung des Miethrechts verlangt. Dadurch würden aber nur die kleinen Leute erst recht geschädigt, denn der Vermieter wäre dann genöthigt, die Miethpreise zu erhöhen und Prämienzahlung der Wiethe zu verlangen. Auch hier müßten die Arbeiter sagen: „Herr beschütze mich vor den Sozialdemokraten.“ Herr Stadthagen sagte, die Gesindeordnung sei im Entwurf nicht geregelt, um die alten Härteverhältnisse zu konserviren. Man habe die Regelung dieser Materie unterlassen, weil die wirtschaftlichen und häuslichen Verhältnisse in den verschiedenen Gegenden des Reiches so eigenartig und unterschiedlich seien, daß eine einheitliche Reichs-Gesindeordnung nicht gut möglich sei, wenigstens nicht ohne erst eine genaue Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse vorzunehmen. (Auf bei den Sozialdemokraten: „Ein Gott, ein Recht, ein Volk!“) Trotz mancher sympathischer Wendung in der Rede des Herrn Spahn scheint es doch so, als sollte der Kampf gegen die obligatorische Civilehe wieder eröffnet werden. Das Zentrum hat freilich nicht die geringste Aussicht auf Sieg. Gerade im Interesse des kirchlichen Friedens ist in einem konfessionell gemischten, dabei paritätischen Staate die obligatorische Civilehe notwendig. Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre sollten das auch dem Zentrum gelehrt haben. Ich kann nicht glauben, daß die Verbeibaltung der Civilehe das Zentrum verlassen kann, gegen das ganze Bürgerliche Gesetzbuch zu stimmen. Wir wünschen nicht, daß der Entwurf gegen die Stimmen des Zentrums angenommen wird. Was die Frage der Ehehebung betrifft, so ist mir das bestehende Recht maßgebend. Der Entwurf enthält unzweifelhaft eine bedeutendere Einschränkung der Ehehebung als das preussische Landrecht. Zwangsweise Aufrechterhaltung einer unheilbar zerrütteten Ehe stärkt die Ehe nicht, sondern nur die eheverachtenden Bestrebungen, die auf die freie Liebe hinauslaufen. Welche Ehe kann aber unheilbar zerrüttet sein, als eine solche, wo der eine Ehegatte wahrhaftig ist? Ich bin ein entschlossener Gegner der Bestimmungen des Entwurfs über den Ausschluß der Ehehebung in diesem Falle. Sehr erwünscht erscheint mir auch die Ehehebung im Entwurf für den Fall der böswilligen Verlassung; eine Verschärfung dieser Bestimmungen, wie sie Herr v. Buchta vorbringt, erscheint mir ganz unmöglich. Was das Ehegüterrecht betrifft, so scheint mir der im Entwurf vorgeschlagene Weg der ge. einseitigen Miterverwaltung der richtige zu sein. Den weitergehenden Vorschlägen des Herrn v. Stumm zu Gunsten der Frau kann ich nicht zustimmen. Gerade dadurch wird die häusliche Ehe zerrüttet, daß die Frau im Falle eines Zwistes dem Mann die Verwaltung ihres Vermögens entziehen darf. — Das Bürgerliche Gesetzbuch wird dem Volke die Liebe zum Gesetz geben. Wer dies Gesetzbuch annimmt, der fördert auch die Weiterentwicklung des Rechts. Wenn die Sozialdemokraten eine Reichsgesindeordnung wollen, auf Grund dieses Gesetzbuches werden sie sie, wenn überhaupt, leichter erringen, als ohne dasselbe. Wer Reformen will und seiner Sache vertraut, wird sie leichter erringen mit diesem Gesetzbuch. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Freiherr v. Manteuffel (M.): Meiner hochgradigen Heiserkeit verdammen Sie es, wenn Sie von mir keine lange Rede zu hören bekommen. Ich will nur kurz erklären, daß ich mich nicht, wie Herr Spahn glaubte, im Gegensatz zu Herrn v. Buchta in der Frage der Civilehe befinde. Ich habe die Civilehe stets als Unglück betrachtet (Bravo! rechts) und freue mich, daß ich vor der Einführung der Civilehe nicht verheirathet habe. Ich werde mit den Herren von der katholischen Partei in dieser Frage stets zusammenstimmen und ein großer Theil meiner politischen Freunde auch. Weiben wir aber mit dem Zentrum in dieser Frage in der Minorität, so werden wir dennoch für das Bürgerliche Gesetzbuch im Ganzen stimmen. Ich hoffe, daß es für die Mehrheit des Zentrums ebenso sein wird. (Bravo! rechts.)

Frohme (S.D.): Ueber die Tendenz und die sozialpolitische Haltung des vorliegenden Entwurfs hat der Laie ein viel maßgebenderes Urtheil als der Berufsjurist. Meine Aufgabe ist es heute, die Stellung unserer Partei zu dem Bürgerlichen Gesetzbuch in großen Zügen darzulegen; dabei folge ich ebenso wie Kollege Stadthagen einem Auftrage unserer Fraktion. Ich bin erstarkt über die Behauptung, die von den Verfassern des Entwurfs und der Regierung beständig aufgestellt wird, daß das Bürgerliche Gesetzbuch mit nationaler Begeisterung angenommen werde. Die Masse der Nation, das Volk, steht dem vielberufenen großen Werke ziemlich kühl gegenüber, einmal, weil es von dem Zufall des Entwurfs, bis jetzt wenigstens, ziemlich wenig weiß, dann aber vor Allem, weil es nicht die Empfindung hat, als verlore sich in ihm die Rechtsidee des Volkes. Sind doch die Herren, die dem Entwurfe im Allgemeinen freundlich gegenüber stehen, selbst uneinig untereinander über die leitenden Gesichtspunkte. Festigt tobt der der Kampf zwischen den Vertretern des mobilen und des immobilien Kapitals; Konservative, Liberale und Ultramontane ringen mit einander. Gerade hierbei zeigt sich ihre Uneinigkeit in den Rechtsanschauungen und darüber hilft kein patriotischer Tonem hinweg. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.) Es ist nicht richtig, daß wir es bei dem Entwurfe zu thun haben mit einer Aeußerung des nationalen Gedankens. Das Rechtsbewußtsein des Volkes ist weit entfernt von dem, was der Entwurf bietet. Es ist unrichtig, wenn man dabei etwa von dem Vorwiegen römischer Rechtsanschauung über die deutsche spricht und darauf den Unterschied zwischen dem Volksbewußtsein und dem Entwurf zurückführt. Das römische Recht ist gegenwärtig zum kapitalistischen, internationalen Recht geworden. Es hat sich der wirtschaftlichen Entwicklung angeeignet. Wenn man sich im Gegesatz hierzu auf den Germanismus beruft, so ist das nichts als Phrasologie. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn man es ernst damit meinte, das alte germanische Recht neu zu gestalten, so würde man zu Rechtsformen gelangen, die den Rechtsgrundlagen, die nach Ihrer Meinung notwendig sind, nicht entsprechen. Ich erinnere nur daran, daß das alte germanische Recht den Begriff des erblichen Fürstenthums nicht kennt. — Ich wende mich nun zu den gestrigen Ausführungen des Herrn Professor Sohn. Dem Eindruck gegenüber, den Gesetzmuth vorgelesen durch seine Rede hervorgerufen hat, die von tiefer Sachlichkeit und ebenso tiefer Genügnung zeugte, müßten die Ausführungen des Herrn Sohn geradezu peinlich berühren. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Er hat der Sache, die er vertritt, sicherlich mehr geschadet, als genützt. (Sehr richtig links.) Dabei hat er sich mit seiner Rede geradezu in Widerspruch zu sich selber gesetzt, zu den Darlegungen seiner Broschüre über das Bürgerliche Gesetzbuch. Nebenher weißt dies unter der Heiterkeit der Linken an einzelnen Zitäten nach. So spottet Herr Sohn seiner selbst und weiß nicht wie! Hätte er gestern geschwiegen, so wäre er ein Weiser geblieben. (Heiterkeit.) Herr Sohn hat eine seltsame Auffassung über das Wesen des Gesetzgebers. Er meint, ein Gesetzgeber müsse geboren werden. Von einem Fürsten von Gottes Gnaden haben wir schon gehört, aber von einem Volksvertreter, einem Gesetzgeber und auch von einem Professor von Gottes Gnaden haben wir noch nichts gehört. (Heiterkeit.) In seiner Broschüre sagt Herr Sohn: „Die Pflicht giebt uns das Amt und das Amt muß uns den Verstand geben.“ Ich muß leider in Hinblick auf die politischen und sozialen Anschauungen, die er hier vorgetragen hat, sagen, diesen Satz hat der Herr Professor gestern nicht gerechtfertigt. (Große Heiterkeit links.) Ich muß mir doch die Freiheit nehmen, gegenüber besonders bestimmten Ausführungen des Professors Sohn in Betreff der sozialen Frage und der Arbeiterfrage ihn auf eine ganze Reihe von Mängeln zu verweisen, die in der wissenschaftlichen Welt mindestens das Ansehen genießen, das er glaubt in Anspruch nehmen zu dürfen. Er meinte, die Arbeiterfrage sei eigentlich nichts Anderes, als eine solche nach höherem Lohn. Ich muß gestehen, einen so argen Tiefstand der sozialpolitischen Erkenntnis habe ich niemals bei einem Professor gefunden, und das deutsche Professorenthum hat schon manche Exemplare geboren, die bewiesen haben, daß sie von

der sozialen Frage und von der Arbeiterfrage nichts verstehen! (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Ich verweise den Herrn Professor Sohn auf das 7. Kapitel der „Arbeiterfrage“. Friedrich Albert Lange war kein wissenschaftlicher Kleinmeister, wie Andere; er sagt, die Arbeiterfrage sei eine Frage von erstem Range, sie könne nur im Zusammenhang mit der großen sozialen Frage erfaßt werden, die in unserem Zeitalter die dominierende Erscheinungsform geworden sei. Er sagt, daß die Frage der Sozialreform zur Lebensfrage der modernen Kultur in Europa werden werde. Das klingt freilich anders, als die Rede des Herrn Prof. Sohn, die auf mich den Eindruck machte, als rede er in dem Bewußtsein, auf einem Studentenkommerz zu stehen. Es hat um noch das „Hipp, Hipp, Hurrah!“ geseht, und dann war es eine Rede, wie sie vor unweisen Studenten unter Umständen sich entschuldigen läßt! (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Herr Sohn meint, daß man die Arbeiterfrage vorläufig vertagen müsse, die agrarische Frage sei viel wichtiger. Wenn es wahr wäre, was man der Sozialdemokratie stets unterstellt, daß es ihr auf den gewaltsamen Umsturz ankomme, und zu diesem Zweck in erster Linie darauf, die Unzufriedenheit bis zum äußersten Maße zu steigern, dann müßte ich wünschen, die regierenden Kreise eilenden sich die Weisheit des Herrn Professor Sohn über die soziale Frage an. (Heiterkeit.) Er hat dann weiter den sonderbaren Satz ausgeprochen, das Beamtenthum hat den Staat gemacht. Das ist denn doch eine sehr deplazirte Nebenart und kann der Sache, die er hier vertritt, nicht dienen. Wir sind es ja gewohnt, daß bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit irgend ein Wegner auftritt und uns erklärt, daß wir, die bösen, unfruchtlichen Sozialdemokraten, der ganzen bestehenden Rechtsordnung feindlich gegenüberstehen. Dieser Ansicht ist auch Prof. Sohn. Er hat auch damit bewiesen, daß er von den Tendenzen der Sozialdemokratie, von ihrer Entwicklung, von dem Stande derselben zur Zeit, nichts versteht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir haben eine Rechtsordnung, mit der wir zu rechnen haben. Diese Rechtsordnung wird seitens der Vertreter der herrschenden Klassen als die beste hingestellt. Die herrschenden Klassen theilen hierin den Fehler aller herrschenden Klassen von früher her; sie meinen, daß der wirtschaftliche und sozialpolitische Zustand, der nun existirt und der ihren Interessen entspricht, der denkbar beste sei, und daß es darüber hinaus nichts geben könne, daß nichts Besseres sich herausgestalten könne. Es ist eine Thorheit, zu sagen, wir seien die geschworenen Feinde der bestehenden Rechtsordnung. Wir wissen sehr wohl, daß diese Rechtsordnung nicht der Willkür Einzelner entspringt, wir wissen, daß sie das Werk sich ausgestaltender Klasseninteressen ist, wir wissen, daß sie das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung darstellt, und ein vernünftiger Mensch stellt sich gegen ein derartiges Ergebnis nicht in dem Sinne feindlich, wie man es uns imputiren möchte. Was wir thun, ist einzig und allein, daß wir erklären, diese Rechtsordnung bedeutet nicht die Höhe der rechtlichen, der kulturellen Entwicklung; wir machen auf die Schäden aufmerksam, die sie enthält, wir weisen darauf hin, daß sie nicht in Uebereinstimmung steht mit den Bedürfnissen, den rechtlichen Ansprüchen weiter Kreise des Volks, und wir betonen, daß mit entwicklungsgehistorischer Nothwendigkeit auf diese Rechtsordnung eine bessere folgen muß. Möchte man sich doch endlich einmal abgewöhnen, von sogenannter maßgebender Stelle aus immer behaupten zu wollen, es komme der Sozialdemokratie auf den gewaltsamen Umsturz der bestehenden Rechts- und Staatsordnung an. Wir rechnen mit dem historischen Recht als einer gegebenen Thatsache, aber immer unter der Voransetzung, daß dieses Recht einem anderen zu weichen haben wird. Wir wollen die Entwicklung im Recht keine Entfaltung zu immer höherer sozialpolitischer Gerechtigkeit. Dabei befinden wir uns in sehr guter Gesellschaft. Nebenher zitiert Thering, der dieselben Gedanken verschiedentlich ausgesprochen hat. Bei vorurtheilsfreier Prüfung kommt man zu der Ueberzeugung, daß der Entwurf nicht einmal die Annäherung der Rechtsfreiheit bedeutet, geschweige denn die Rechtsfreiheit selbst. Herr Sohn glaube einen besonderen Triumph anzuspizieren, als er sagte: „Die Arbeiter werden durch den Entwurf von der sozialdemokratischen Schulbank zur bürgerlichen Freiheit gestiftet werden.“ Ich drehe den Satz um und sage richtig, die Sozialdemokratie wird die Herren von der Anschauungsweise des Herrn Sohn von der professionellen Schulbank hinweg und zur Erkenntnis des Rechts und der sozialen Gerechtigkeit führen. — Im Vereinsrecht hat der Entwurf ein Werk geschaffen, das nicht einen Fortschritt, sondern einen Rückschritt gegenüber den Verhältnissen in verschiedenen Bundesstaaten bedeutet. Wir kennen ja aus Erfahrung die polizeilichen Praktiken in Sachsen und auch in Preußen, die das Koalitionsrecht der Arbeiter unmöglich machen. Wenn Herr Sohn den Entwurf einen Fortschritt nennt, so legt er sich in Widerspruch nicht nur allein mit der Sozialdemokratie, sondern auch mit einem großen Theil der Liberalen, ja mit bedeutenden Rechtslehrern, wie den Professoren Bierke und Leonhard-Frankfurt. Letzterer hat auf dem Juristentag in Bremen die Bestimmungen des Entwurfs als ein Ausnahmerecht gegen die arbeitenden Klassen bezeichnet. Herr Enneccerus hat freilich dann einen Vermittlungsvorschlag gemacht und auf die Stellung der Parteien des Reichstages hingewiesen. Nun, ich bin neugierig, wie weit Herr Enneccerus hier die liberalen Grundprinzipien verstanden wird. Herr Sohn behauptete, der Entwurf enthalte den berühmten Tropfen sozialen Dels. Ein recht ranziges Del ist darin (Sehr richtig, links). Ich will nun noch auf die Bestimmungen, welche die unehelichen Kinder betreffen, eingehen. Das römische Recht hat ja zuerst den Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern statuiert. Die christliche Kultur hat diese Unterscheidung beibehalten. Der Entwurf stellt sich auf den Standpunkt, daß die Sittlichkeit gehoben werde, wenn die Folgen der Geburt eines unehelichen Kindes der Mutter allein überlassen bleiben. Zwischen dem Vater und dem unehelichen Kinde besteht keine Verwandtschaft. Da wird im Interesse der Sittlichkeit, wie sie die herrschenden Klassen verstehen, der Natur Sohn gesprochen und die Blutsverwandtschaft einfach aus der Welt geschafft. Solch ein Kind hat ja gar keinen Vater, nur im Verhältnisse zur Mutter und ihrer Verwandtschaft besitzt es eine rechtliche Stellung. Der Vater ist nur verpflichtet, bis zum 16. Jahre Alimente zu zahlen. Das nennt man dann Sittlichkeit, wenn man den außerrechtlichen geschlechtlichen Verkehr möglichst erstreckt! Warum ist das alberne Weib auch so dumm, dem Verführer, der zu ihr meist aus anderen Kreisen kommt, sich hinzugeben? Wir werden eine Reihe von Uebandlungen beantragen, vor Allem die, daß das Kind den Namen des Vaters erhält und den Namen der Mutter nur dann, wenn der Vater nicht festzustellen ist. Wir wollen ferner, daß die Höhe der Alimente nach den Verhältnissen des Vaters, nicht der Mutter festgestellt wird. Sie sollen sehen, daß wahre Sittlichkeit bei uns zu finden ist. Die freie Liebe nämlich, im schlechten Sinne des Wortes, sie ist das Gemeingut Derer, die Sie (nach rechts) zu vertreten die Ehre haben. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Bei Ihnen (nach rechts) ist ja die Ehe nichts weiter als ein Geschäft und nichts Anderes, als die rechtlich bemantelte Prostitution. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Ich komme zum Schluß. Herr Spahn sieht in dem Entwurf einen Schutzwall gegen die unfruchtlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie. Aber unieren Bestrebungen kann ein einheitliches Recht nur förderlich sein. Die Arbeiterklasse an sich gewinnt zwar nichts dabei; es bedeutet aber doch einen politischen Fortschritt. Als der code civile und das preussische Landrecht geschaffen wurden, befand sich die bürgerliche Gesellschaft im Aufstreben. Die damalige Kodifikation kam einer aufstrebenden sich entwickelnden Klasse zu Gute. Jetzt ist die bürgerliche Gesellschaft in der Abwärtschleife begriffen und schon deshalb kann der jetzt vorliegende Entwurf nicht die historische Bedeutung des code civile erringen. Wenn dieses Gesetz wirklich die Grundlage zu einer gesunden Rechtsentwicklung abgeben soll, dann müssen Sie aber die absehnende Stellung gegenüber den Forderungen der Sozialdemokratie aufgeben. Es ist auch die Rede von der Grundlage für ein europäisches internationales Recht ge-

wesen. Da werden wir dabei sein mit den Forderungen der Arbeiter und es wird Ihnen auf die Dauer nichts nützen, daß Sie, wie es Herr Emmeerus in Betreff der Gesindeordnung that, sagen: „Das ist nicht zu machen.“ Hinter dieser Redensart versteckt man sich in der Regel, wenn man in Rücksicht auf irgend welche Klassen- oder Standesinteresse der Masse des arbeitenden Volkes ihr Recht nicht geben will. (Sehr richtig!) bei den Sozialdemokraten.) Das Recht muß aus dem Volksbewußtsein hervorgehen. Verlassen Sie sich darauf, von dem Augenblick an, wo in weiten Massen des Volkes die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der bestehenden Rechtsordnung eingebrungen ist, von dem Augenblicke an, wo die höhere Gerechtigkeitsidee die Geister der Massen beherrscht, wird es aus sein mit diesem Recht und dieser Rechtsordnung. Also schaffen Sie es, desto leichter, desto einfacher wird der Uebergang zur höheren Rechtsidee werden! (Bravo! b. d. Sozialdemokraten.)

Emmeerus (M.) befreit dem Abg. Frohne gegenüber, daß sich eine Stellung zum Verbandsrecht in Widerspruch mit den liberalen Grundprinzipien über die Vereinsfreiheit befinden. Er habe sich auf dem Juristentage, welcher in Bremen stattfand, mit dem Herren Professor Leonhard und Gierte in voller Uebereinstimmung befunden.

Stadtthagen (S.): Es war nicht meine Absicht, noch einmal zu sprechen, wenn nicht Herr Professor Sohm so eigenartige Ansichten geäußert hätte, die mehr oder weniger persönliche Natur waren. Dem Herrn Emmeerus möchte ich erwidern, daß ich auch die Verhandlungen des Bremer Juristentages gelesen habe, und ich muß sagen, mein Freund Frohne hat seine Äußerungen dort durchaus richtig ausgelegt. Doch zu Herrn Sohm. Sie kennen das alte Wort in der Schrift von Robert Blum: „75 Vorkämpfer, Schöne Worte, keine Taten; 75 Aristokraten, Vaterland, Du bist verrathen; 75 Professoren, Vaterland, Du bist verloren!“ (Große Heiterkeit.) Ich möchte annehmen, wenn die Kommission, wie die Regierungsvertreter nur über das Material zu verfügen haben, was wir gestern haben verarbeiten sehen, dann würde das Bürgerliche Gesetzbuch sicherlich verloren sein. Herr Sohm hat gestern einen auch von mir sehr verehrten Herrn, den Geh. Rath Wand, mit mir in Parallele gestellt. Er fragte: „Wer ist der deutsche Mann von Weiden, wer ist der wahre Volksvertreter, wer ist der Förderer deutscher Gerechtigkeit von Weiden, wer ist der Vertreter wahrer deutscher Treue?“ Ich bedaure, daß Herr Sohm einen so achtungswerthen Mann wie Herrn Wand zu einem so drolligen Einfall hat benutzen können. Doch über guten Geschmack läßt sich streiten. Niemand kann aus seiner Haut heraus. (Sehr wahr, rechts. Große Heiterkeit.) Wenn aber Herr Sohm die eigenartigen Zweifel ausdrücken wollte, ob ich deutsche Treue hätte, dann fordere ich ihn an, obwohl mir sonst an seiner persönlichen Achtung sehr wenig gelegen ist, Thatsachen für diese mir mangelnden Tugenden anzuführen. Kann er das nicht, so überlasse ich das Urtheil über sein Wahrheitsgefühl der öffentlichen Meinung. Herr Sohm hat gestern den staatsrechtlichen Satz ausgesprochen, ein wahrer Volksvertreter müsse geboren sein. Mir ist es neu, daß das Geborensein ein Privilegium der Volksvertreter sei. Ich habe auch im Bürgerlichen Gesetzbuch nur finden können, daß die Rechtsfähigkeit jeder Person von der Geburt abhängig gemacht werden soll. (Große Heiterkeit.) Hat Herr Sohm damit aber etwas anderes ausdrücken wollen, so möge er es getrost sagen; ich werde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. Ich vertritt nach Herrn Sohm nicht das gesammte Volk. Er scheint den Artikel 29 der Verfassung nicht zu kennen, der diesen Grundgedanken ausdrückt. Ich soll nach Herrn Sohm auch den Bauernstand nicht vertreten. Vielleicht interessiert ihn, daß ich in einem halb bäuerlichen Kreise gewohnt bin, von den kleinen Bauern und Arbeitern. Ich habe niemals behauptet, daß ich in der Kommission die 98 pCt. unvertretenen Gruppen hätte vertreten können. Ich hätte eine Vertretung in die Kommission schon deshalb abgelehnt, weil ich außerhalb des Reichstages mich zumeist in Klammern aufhalten muß, in denen Kommissionen nicht zu tagen pflegen. (Große Heiterkeit.) Unter den Interessengruppen, deren Interessen im Bürgerlichen Gesetzbuch zu berücksichtigen waren, versteht Herr Sohm nur die Kapitalisten und die Agrarier, nicht aber die Arbeiter. Eine Welt scheidet seine Anschauungen von denen der Arbeiter und die Energie seines Angriffes erklärt sich nur aus dem Gefühl, daß die Hervorhebung dieser Thatsache richtig war. Herr Sohm kann doch in Wahrheit nicht annehmen, daß die Arbeiter durch Beamte in der Kommission vertreten gewesen seien. Die Arbeiter sind politisch mündig und verbitten sich ganz energisch, daß ein Beamter sie vertritt, der nichts anderes sein kann, als ein Vertreter der herrschenden Klassen. (Värm rechts; Aufe: Was sind Sie denn?) Ich bin ein Volksvertreter, gewählt von den Arbeitern, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben. Ich bin allerdings nicht Herr von Hammerstein, und verbitte mir solche Zwischenrufe. Die Arbeiter sind geistig stärker, als die Herren, die sie vertreten wollen. Und die Arbeiter mit Hand und Kopf umfassen 91—97 pCt. der Bevölkerung. Diese 97 Prozent sind in der That unvertreten gewesen. Anders liegt es mit dem außerordentlich hypochondrischen Einwand des Herrn Wand, daß die Kobifikation des bürgerlichen Rechts nur einen Querschnitt durch das geltende Recht in Deutschland darstellen soll. Ich verlange ja auch gar nichts Anderes, als daß die wirtschaftlichen Faktoren, die das Recht des Aelteren und Schwächeren schon heute begründen, im Recht zum Ausdruck gelangen. Recht beruht ja lediglich auf Macht, und da die Machtverhältnisse wechseln, so kann es nicht stationär bleiben, muß es die Bedürfnisse einer emporkommenden Klasse berücksichtigen. Das arbeitende Volk verlangt, daß das Ausnahmerecht gegen das Gesinde falle. Was der vordere civile that, was in England und Amerika geschehen ist, muß auch in Deutschland möglich sein. Auf der Thatsache, daß der Arbeiter rechtlich frei ist, beruht die ganze bürgerliche Kultur. Und der Entwurf sprach von einem Dienstverhältnis, wo es sich um den Arbeitsvertrag handelt! Ich soll übertrieben haben, meint Herr Sohm, als ich auf die Wiedereinführung der Verträge auf Lebenszeit, einer neuen Art Sbrigkeit, durch den Entwurf hinwies. Professor Dr. Heinrich Dernburg ist derselben Ansicht. Er sagt: „Allerdings ist im Entwurfe die Unzulässigkeit solcher Verträge die Regel, aber der Nachsatz hebt den Vorberath wieder auf.“ In der That hat es ein Gutsherr in der Hand, einen Arbeiter, wenn er die Zulässigkeit der Vertretung in der Arbeitsleistung durch andere Mitglieder der Arbeiterfamilie ausdrückt, ihn durch Kontrakt auf Lebenszeit zu binden. Dasselbe kann der Fabrikherr. Aber das Gut der persönlichen Freiheit, das in jahrhundertlangen Kämpfen erobert worden ist, wird sich die Arbeiterklasse nicht unter patriarchalem Tamtam durch privatrechtliche Knebelgesetze nehmen lassen. Mit dem Säkularmenschen Sohm bin ich hiermit fertig. Die Regierung aber bitte ich, in die Kommission nur Herren von dem Scharfsinn, der Klugheit und dem Taktgefühl des Herrn Wand zu senden. Wäre gegen die Sozialdemokratie können Sie im Bürgerlichen Gesetzbuch nicht erbauen. Ein Querschnitt durch das geltende Recht ist möglich, aber gegen privatrechtliche Ausnahmegesetze gegen die Arbeiter werden Sie uns auf dem Posten finden! (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Die Diskussion wird geschlossen.

Mintelen (Zentrum) hat seinen Antrag auf Ueberweisung einzelner Theile des Gesetzentwurfs an die Kommission zurückgezogen.

Ueber den Antrag von Buchka und Schröder wird getrennt abgestimmt.

Der erste Theil: Ueberweisung des ganzen Entwurfs und des Einführungsgesetzes an eine Kommission von 21 Mitgliedern, wird gegen die Stimmen der beiden konservativen Parteien angenommen.

Der zweite Theil: Verleihung des Rechts an die Kommission, bestimmte Abschnitte des Entwurfs ohne Spezialberatung anzunehmen, wird gegen die Stimmen des Zentrums, der Sozialdemokraten und der Antisemiten angenommen.

Ein Vertagungsantrag wird hierauf angenommen. Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr: Interpellation Schwerin-Schwyz. Internationales Abkommen über Frachtverkehr mit der Schweiz, Italien usw. Novelle zur Gewerbeordnung. Schluß vierdreiviertel Uhr.

Lübeck und Nachbargebiete.

7. Februar.

In einer Versammlung des Nautischen Vereins forderte nach einem Bericht der „L. A.“, Kapit. Efers vom Dampfer „Elbe“ den Verein auf, den Senat zu ersuchen, das Fahrwasser bei der Koch'schen Werft vertiefen zu lassen. Die Tiefenverhältnisse des Fahrwassers bei der Koch'schen Werft sind nach den Mittheilungen des genannten Kapitäns sehr schlecht. So mußte die „Elbe“ mit der für die Werft angebrachten Eisenladung bei normalem Wasserstande mitten im Fahrwasser liegen bleiben und über einen Schwimmkahn hinweg, zum Theil sogar in Leichter löschen. Der Dampfer hatte dadurch einen Aufenthalt von 48 Stunden. Auch von anderer Seite wurde zugegeben, daß die Tiefenverhältnisse bei der Werft schlecht seien. Nach einem mit dem Staat abgeschlossenen Vertrag habe jedoch die Werft für die Ausbaagerung des Fahrwassers selbst Sorge zu tragen. In Rücksicht auf die schlechte Konjunktur der letzten Zeit habe sich die Werft mit dem Ersuchen an den Staat gewandt, ihr das Fahrwasser zu vertiefen. Dieses Ersuchen sei der Baudeputation überwiesen, werde jedoch auf dem Instanzenwege eine sehr langsame Erledigung finden. Vor Monat Oktober sei auf eine Inangriffnahme der Arbeiten nicht zu hoffen. Der Verein beschloß von einer Eingabe, da dieselbe als aussichtslos bezeichnet wurde, abzusehen.

Ueber eine Rettung Schiffsbrüchiger durch den Lübecker Dampfer „Luba“ berichtet Stettiner Zeitungen: Die Stettiner Brigg „Eintracht“ von Embden mit einer Ladung Kohlen für die kaiserliche Werft in Danzig unterwegs kam in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag vor Woche in die Nähe der preussisch-pommerschen Küste. Durch aufkommenden Nordweststurm wurde die Besatzung, nachdem der Bugspriet weggesagt war, gezwungen, auch die beiden Masten nach einander zu kappen. Das Schiff wurde ein Spiel der Wellen und trieb zwei Nächte planlos umher. In der zweiten Nacht wurden Anker gelassen. Kanonenschläge und Raketen brachten den Schiffsbrüchigen nicht die erhoffte Hilfe vom Lande aus. Endlich, nachdem bereits zum zweiten Male Schiffsrath gehalten und ein Verkuh, die Boote auszusenden mißlungen war, kam der Dampfer „Luba“ in die Nähe des Unglückschiffes. Kapitän Vomer ließ sofort ein Boot aussetzen und die Besatzung der Brigg an Bord holen. Die Rettungsarbeiten waren durchaus keine leichten. Das Boot mußte vier Mal an das Schiff heranzufahren. Die Besatzung der Brigg wurde mittelst einer Leine durch das Wasser in das etwa 18 Fuß von der Brigg entfernte Boot gezogen.

An lebendem Schlachtvieh wurden im Monat Januar von seewärts eingeführt: 1192 Stück Hornvieh, 1 Schaf und 348 Stück Schweine. 1 Schaf und 210 Stück Hornvieh stammten aus deutschen Häfen. Die Einfuhr von grünen Heringen aus Schweden belief sich in Januar auf 46330 Kisten, wovon ca. 13000 in Schlutup, die übrigen hier entlastet wurden.

Eine Damffrägemühle erbaut die Holzfirma „Gossmann u. Jürgens“ auf ihrem Lagerplatze auf den Vorwerfer Wiesen. Die notwendigen Rammarbeiten sind dem hiesigen Zimmermeister Torfuhl übertragen worden. Augenblicklich wird mit zwei Dampfstrahlen auf dem Plage gearbeitet. Mit dem eigentlichen Bau wird voraussichtlich in 2—3 Wochen begonnen werden können. Das neue Unternehmen ist gewiß mit Freuden zu begrüßen. Andererseits wird es aber für die kleineren hiesigen Sägewerke eine nicht unerhebliche Konkurrenz werden. Die Firma Gossmann u. Jürgens ließ bisher ihre Arbeiten in den kleineren Säge- und Hobelwerken herstellen. Es wird sich auch hier sehr bald zeigen, daß die Großproduktion nicht nur die Handwerker, den Mittelstand vernichtet, sondern daß auch der große Kapitalist den kleineren verdrängt.

Heilstätten für Lungenkranke. Es waren am 1. Januar d. Js. auf Kosten der Hanseatischen Versicherungsanstalt (zum Theil auch mit Zuschuß von Krankenkassen) in Heilstätten für Lungenkranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenhäusern 95 Versicherte untergebracht. Aufgenommen wurden im Laufe des Monats Januar 41, zusammen also 136 Versicherte. Davon wurden im Laufe des Monats Januar 33 Versicherte entlassen, mithin befanden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 111 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 4, Bremen 29, Hamburg 78. Außerdem mußten im Laufe des Monats 21 Anträge als ungeeignet abgelehnt werden.

Im Stadttheater wurde gestern Abend Goethe's „Faust, 1. Theil“, vor ausverkauftem Hause gegeben, sogar das Orchester war geräumt und vollständig besetzt. Wir werden auf die Vorstellung, die sorgfältig vorbereitet war und daher vielen Beifall fand, morgen zurückkommen. In der Rolle der „Margarethe“ erzielte Fräulein Frida Schorer einen großen Achtungserfolg.

Der städtische Dampfbagger „Cyclop“ hat seine Arbeiten in der Stülp bei Travemünde eingestellt und ist von dem Bugspirdampfer „Neptun“ nach dem städtischen Wasserbauplatz geschleppt worden. Nach Entfernung der Baggerreimer wird der „Cyclop“ zu einer größeren Reparatur nach der Koch'schen Werft verholten. Voraussichtlich wird er auch dort boggen. Der Dampfer „Neptun“ wird ebenfalls auf der Koch'schen Werft den Dampfessel reparieren.

Selbstmord. Der seit längerer Zeit verschwundene Sattlermeister Hoffmann hat heute Morgen auf dem Wall

durch einen Schuß in die Schläfe seinem Leben ein Ende gemacht. Spaziergänger fanden heute früh die Leiche auf dem Wall in der Nähe der Eisenbahnbrücke auf einer Bank liegend vor. Der zu dem Selbstmord benutzte Revolver lag neben dem Selbstmörder auf der Bank. Die Leiche wurde in die Leichenhalle nach dem Marstallgefängniß gebracht. Ueber das Vermögen Hoffmann's ist vor einigen Tagen der Konkurs verhängt. Die zerrütteten Vermögensverhältnisse dürften die Motive zu dem bedauerlichen Schritt gewesen sein.

Diebstahl. Ein Spahnkorb mit 25 Pfd. Staffurter Salz, 10 Pfd. Stearinzerzen, 2 Pfd. Seifenpulver und 6 Apfelsinen Inhalt wurde von einem in der Bäckerstraße stehenden Wagen, während sich der Führer desselben in ein Haus begeben hatte, gestohlen. — Von einem anderen Wagen verschwanden in der Deppenau auf dieselbe Weise ein leerer Mädchenkorb und ein Weidenkorb mit 5 Pfd. Bökelfleisch. In beiden Fällen ist der Dieb noch nicht ermittelt.

Ein unredlicher Logiscollege gewesen zu sein, wird ein hiesiger Gelegenheitsarbeiter beschuldigt. Ein mit ihm zusammenwohnender Arbeiter bezeichnet ihn als verdächtig, seinen Koffer erbrochen und denselben mehrere Kleidungsstücke entwendet zu haben. Der Beschuldigte bestreitet die That.

Ein Bettlaken wurde einer in der Finkenstraße wohnenden Arbeiterin von einer anderen Arbeiterin gestohlen.

Riel. In der Selcker Spar- und Anleihe sind größere Unterschlagungen entdeckt worden. Nach den bisherigen Feststellungen sind reichlich 50000 Mark unterschlagen worden. Der Defraudant ist der Kassirer der Sparkasse, Hofbesitzer Detlef Jepsen in Busdorf, der dem Vorstande angehörte. Die Unterschlagungen sind anscheinend bereits vor Jahren begonnen worden, nur durch einen Zufall wurden dieselben entdeckt. Die Friedrichsberger Spar- und Leihkasse forderte von der Selcker Sparkasse 12000 Mark zurück, die nach den Angaben der Bücher schon vor längerer Zeit gelöst sein sollten. Nunmehr nahm der Vorstand eine eingehende Prüfung der Bücher und der Kasse vor, und die Unterschlagungen kamen ans Licht. Jepsen ergriff die Flucht, wurde aber ergriffen und ins Schleswiger Gefängniß eingeliefert. Es wiederholt sich hier die alte Geschichte von der Vertrauensseligkeit der übrigen Vorstandsmitglieder. Hofbesitzer Jepsen genoss alleseitige Achtung und das größte Vertrauen. Er wurde in der Gemeinde und in landwirtschaftlichen Vereinen mit Ehrenämtern betraut und galt als sehr wohlhabend, da er einen schuldenfreien Besitz übernommen hatte.

Neueste Nachrichten.

Paris. Die Pariser kommen aus Bestechungs- und Expresungs-Affären nicht heraus! Kaum ist der Lebaudy-Fall etwas in Vergessenheit gerathen, und schon wieder beschäftigt eine heikle Angelegenheit die Oeffentlichkeit. Diesmal ist der traurige Held der Geschichte kein Geringerer als der Generalsekretär der Post und Telegraphen Gerson Fribourg, der seit Langem dem Minister Mesureur verdächtig erschien, weil Fribourg früher, als Mesureur noch Referent des Post-Budget war, ihm die Einsicht in die Rechnungen verweigerte. Fribourg soll bei Lieferungen für sein Ressort, sowie bei dem Rücklauf des Telephonnetzes arge Bestechungen angenommen haben. Es heißt, daß Gerson Fribourg bei Uebernahme der Privat-Telephon-Gesellschaft durch den Staat letzteren durch falsche Rechnungen um zwölf Millionen schädigte. Die Untersuchung erstreckt sich auch auf den früheren Direktor jener Gesellschaft Ernest May, welcher in der Panama-Affäre eine Rolle spielte, die aufzuklären mit der Zweck der plötzlichen Haussuchung war. May soll ganz genaue Kenntniß der Namen der parlamentarischen Panamisten besitzen.

Briefkasten.

H. G. Ja. U. Z. Gilt für immer. Das schließt natürlich nicht aus, daß auch ein anderer Gläubiger Ihnen den Eid auferlegen kann, sobald glaubhaft gemacht wird, daß Sie später wieder Vermögen erworben haben.

Quittung.

Für den Preßfonds gesammelt auf einem Nichtfest in der Bücherstraße Mk. 3,45
mit dem bereits quitierten „ 617,—
Zusammensamt Mk. 620,45
Wofür herzlich dankt
Friedr. Meyer u. Co.

Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angelommene:	
3,35 N. D. Luba, Vomer, von Rügenwalde in 35 St.	
3,40 N. D. Stadt Lübeck, Krause, von Warnemünde in 8 St.	
8,80 N. D. Arela, Levin, von Marstrand in 43 St.	
Freitag den 7. Februar.	
8,20 N. D. Lübeck, Gultman, von Kopenhagen in 13 St	
Abgegangen:	
Donnerstag, den 6. Februar.	
9,15 N. Aitjan, Handeland, nach Kopenhagen.	
10,15 N. D. Hans, Krüpfeldt, nach Riga.	
10,45 N. D. Adler, Fischer, nach Wismar.	
11,20 N. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.	
1,35 N. D. Hero, Peteron, nach Marstrand.	
2,45 N. D. Kautikus, Förster, nach Reval.	
4,49 N. D. Aurora, Ohlsson, nach Smögen.	
8,40 N. D. Rajaden, Gulten, nach Köping.	
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr. W.: 6,27 m W., mäßig.	

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Marie Louise ist am 6. Februar von Stettin auf hier abgegangen.
D. Anskar ist am 6. Februar von Riga auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksboten“ inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Billigster Sohlen-Ausschnitt
sowie sämtliche
Schuhmacher-Artikel
zu bekannt billigen Preisen
empfehlen die
Lederhandlung von C. Grimm
Schuhmacherstraße 6
(zwischen Holzstraße und Fleischhauerstraße).

Wein
Inventur-Ausverkauf
bietet Gelegenheit zu billigen Einkäufen in allen Artikeln der Manufacturwaarenbranche.
Nachstehend führe ich verschiedene Waaren an:
Weiße Tüll-Gardinen (Vitragés), ganzes Meter von 6 Pf. an.
Weiße u. creme Tüll-Gardinen, Fensterbreite, ganzes Meter von 18 Pf. an.
Prachtvolle Kleiderstoffe (Sommerroben) ganzes Meter von 68 Pf. an.
Winterkleiderstoffe, g. Mtr. v. 30 Pf. an.
Verschiedene Gelegenheitskäufe in baumwoll. Waaren, u. A.: 80 cm breite echte Bettbezüge, Meter 32 Pf.
75 cm breite echte Bettbezüge, Mtr. 28 Pf.
140 cm weiß Bettuch-Salbleinen, Meter 68 Pfennig.
1/2 gestreifte echte Hemden-Regattas, Meter 38 Pf.
Weiße Hemdentuche, ganzes Meter 18 und 24 Pf.
Prima Esfasser, schwerste Qualität: Neste per 10 Meter 3,85 Mk.
und noch Vieles mehr.
Außerdem diverse Wäsche-Artikel, welche im Schaufenster schmutzig wurden.
Arbeiter-Hosen und Hemden zu Ausnahmepreisen.
Schon jetzt für die Confirmation: Verschiedene Stücke schwarzer Kleiderstoffe mit kaum nennenswerthen Webefehlern, ganz am Rande der Waare, reine Wolle, per 6 Mtr. für 4,20-6,85 Mk.
Parchend-Unterwäsche 78 Pf.
Reinsidene Knäupfächer 24 Pf.
Otto Aibers,
Lübeck, Kohlmarkt 13.
Baarverkaufsort für Manufacturwaaren.

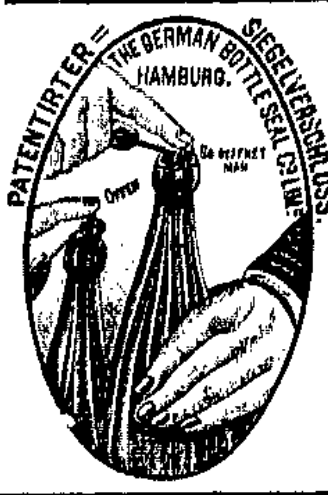
Reise! Reise! Reise!
1 1/2 breite prima Buchbind., ganzes Meter 1,40 Mk.
1 1/2 breite Sommer-Buchbind., ganzes Meter 1,- Mk.
Wallach, Tuch-Engros-Lager,
4 Sandstraße 4.

Zafelbutter
(beste, die es giebt), à Pfund 1,05 Mark.
Ganz frische Hofbutter
95 Pf. bis 1 Mk.
Kochbutter
90 Pf.
(Bei Abnahme mehrerer Pfunde billiger).
Th. Storm, Königstr. 98.

Bratenschmalz
empfehlen
Aug. Scheere
Holstenstraße 27.

Frische Land-Gier, 9 Stück 60 Pf.
Frische Butterbutter, Pfd. 1,05 Mk.
Frische Butterbutter, Pfd. 90 Pf.
f. Margarine, Pfd. 60, 65 u. 70 Pf.
Geräucherter Landmettwurst, Pfd. 1 Mk.
fett u. durchw. Speck, Pfd. 60 u. 70 Pf.
f. Zilfiter Käse, Pfd. 45, 60, 80 Pf.
f. Schmalz, Pfd. 45 und 55 Pf.
f. Griebenschmalz, Pfd. 60 Pf., empfiehlt
J. C. W. Blöss, J. F. D. Götke Nachf.,
Kupferfchmiedestraße 7.

Im Inventur-Ausverkauf empfehle:
Hemdentuchreste 5 Mtr. Mk. 1, 1,30, 1,75, 2,-.
Kindermäthen 25 Pf. Blaue Cheviotjacketen 50 u. 80 Pf.
Buckstureste zu Anzügen und Paletots, ganzer Anzug 6 Mk.
Kleiderstoffe, reine Wolle,
sonst Mk. 1,80, jetzt 90 Pf. und 1 Mk. pr. Meter.
Gardinenreste spottbillig. Nest der Blonsen 50 Pf.
L. Duve, Große Burgstraße Nr. 32.



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Gese und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten
Biere in Flaschen
mit Patent- oder Siegel-Verschluss.
Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind:
Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit.
Vierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Oeffnen.
Hochachtungsvoll
Hansa-Brauerei.
Lübeck 1896.

Kräuter-Heißweden
3 Stück für 10 Pf.
Kl. Uttefahre 1. **E. Scheel.**

Kräuter-Heißweden
täglich frisch, empfiehlt
Heinr. Hinrichs, Süßstr. 93.
Süßstr. 6.

Kalb- u. Lammfleisch, Pfund 30 Pf.,
Quecksilber, Pfd. 50 Pf.
W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73.

Weissen Honig
Pfund 50 Pf., empfiehlt
Wilh. Bandholtz, Süßstraße 92.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Der Prozess
—
Lieb knecht.
Verhandlung wegen Majestätsbeleidigung vor dem Landgericht zu Breslau am Donnerstag den 11. November 1895.
Mit einem Vor- u. Nachwort von W. Lieb knecht.
Preis 10 Pfennig.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfehlen sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Öffentliche
Volks-Versammlung
am Montag den 10. Februar 1896, Abends 8 1/2 Uhr
in den Central-Hallen.
Tages-Ordnung:
1. Hausindustrie, Arbeiterschutz, Schwitzsystem, mit besonderer Berücksichtigung der Confectionsbranche. (Referent: Herr Kölle-Hamburg.)
2. Diskussion.
Die Vertrauenspersonen.

Morgen, Sonntag:
Colosseum. Gr. Tanzmusik
Um 9 1/2 Uhr große Preispolonaise für Herren und Damen.
Anfang 4 Uhr. **W. Dassler.**
NB. Sonntag den 1. März: Volks-Maskerade.

Pa. fettes Ochsenfleisch
hält stets vorräthig
A. König, Schlachter, Schwartau.
Die Schlachtere
von
Fr. Radde, Fadenb. Allee 58b
empfehlen:
Pa. fettes Ochsenfleisch, Pfd. 55 und 60 Pf.
Fettes junges Rindfleisch, Pfd. 45 u. 50 Pf.
Beefsteak, Pfd. 1 Mk. gehacktes, Pfd. 70 Pf.
Ja. junges Schweinefleisch, Pfd. 55 Pf.
Karbonade 70 Pf., pa. Schmalz 70 u. 60 Pf.
Bratenschmalz, Pfd. 40 Pf., Talg, Pfd. 40 Pf.
Fetten u. mageren Speck, Pfd. 70 Pf.

Naturbutter.
Spezial-Handlung
Th. Storm, Königstr. 98.

frisch geräucherter hiesiger
Bücklinge
frisch geräucherter hiesiger
Sprossen
empfehlen
Joh. Boy,
Breitestraße 56
Wahmstraße 16
Mauer 84
Kreuzsperker 115.

Die Schweineschlachtere
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlen:
Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Karbonade, Pfd. 60 Pf.
Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.
Leber-, Bransschwäger, gefochte, geräuch. Brustwurst, Pfd. 60 Pf.
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.
Pa. Flohenschmalz, Pfd. 60 Pf.
Nur hiesige Waare.

Junges Fleisch, f. Braten
stücke, prima Rauchfleisch,
gekochte Kalbfleisch, geräuch.
gekochte und Leberwurst
empfehlen bestens
H. Wulst, Fischergrube 10.

Uhren reinigen. . 1,50
Federn einsehen . 1,50
Uhrgläser 1. Qual. 0,30
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Süßstraße 32.

2 Damen-Mästen-Anzüge zu verm.
Adlerstraße 45 I und Schützenstraße 38 a II.
Eine Wohnung zu vermieten.
Preis 140 Mark. **Edwigstraße 21 a**

Ein Logis für einen Mann.
Kl. Uttefahre 6

Arbeiter-Stenographen-Verein
(Neu-Stolze)
beginnt Ende Februar neue Kurse in der Stolze'schen Stenographie in der Stadt und der Vorstadt St. Lorenz.
Anmeldungen hierzu nehmen entgegen:
W. Körner, Kl. Burgstraße 39, 1. Etg.
G. Hücker, Baustraße 17 b.
C. Willenbrock, Steinackerweg 9, 1. Etg.
C. Schnitkus, Friedenstraße 12.

Schweine-Gilde-Ball
in Kl. Parin
am Sonntag den 9. Februar 1896
wozu freundlichst einladet
W. Wegener.

Stadttheater in Lübeck.
Sonabend den 8. Februar:
Anfang 7 Uhr.
Ausser Abonnement.
Gastspiel der Schlierseer Bauern
Auf vielseitigen Wunsch!
Jägerblut.
Preise wie bekannt.
Sonntag den 9. Februar:
Nachmittags 2 1/2 Uhr.
Ausser Abonnement.
Einmalige Fremden-Nachm.-Vorstell.
Tristan und Isolde.
Gewöhnliche Opernpreise.
Sonderzüge in der Richtung Ahrensböb.
Entin. Rückfahrt 11 Uhr 30 Min. Abends und
Rageburg-Wöln 11 Uhr 5 Min. Abends.

Das Arbeiter-Sekretariat in Nürnberg.

III.

Sehr nachtheilig für die Arbeiter erweist sich die Bestimmung des Krankenversicherungsgesetzes, wonach Betriebsklassen den Beitritt von einer ärztlichen Untersuchung und einer bestimmten Altersgrenze abhängig machen können. Arbeiter, welche die im Klassenstatut vorgeschriebene Altersgrenze überschritten haben, sind von vornherein von der Beschäftigung in den Industrieanlagen, welche Betriebsklassen haben, ausgeschlossen, massenhaft werden aber auch solche Arbeiter von der Beschäftigung zurückgewiesen, welche das statutenmäßig festgesetzte Alter noch nicht überschritten haben, die aber körperlich schwach sind. Für die Unternehmer sind die Betriebsklassen sehr vortheilhaft, sie sichern ihnen einen gesunden, kräftigen, nicht zu alten Arbeiterstand, für die Arbeiter sind diese Klassen eine Weisheit. Vielfach beschäftigte uns die Gemeindeversicherung in Nürnberg und den umliegenden Orten.

Im zweiten Semester war eine außerordentliche Zunahme jener Differenzen zu verzeichnen, welche sich auf die Invaliditäts- und Altersversicherung beziehen. Streitgegenstand ist in der Regel Rentenablehnung. Die Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen seitens der Versicherungspflichtigen trägt dazu bei, daß viele Rentenberechtigte nicht in den Genuß der ihnen gebührenden Rente gelangen. Die Schwerverständlichkeit des Gesetzes bringt es freilich mit, daß in ländlichen Orten vielfach auch der Bürgermeister und der Gemeindevorsteher nicht recht Bescheid wissen. Die Abneigung, Beitragsmarken zu lösen, verursachen den Versicherungspflichtigen auch viele Scherereien. Die Arbeitsbescheinigungen oder Krankentafel für die vorgeschriebene Zeit können häufig nicht mehr beschafft werden. Von der Bestimmung, wonach Versicherungspflichtige nach der Verehelichung die Hälfte der Beiträge zurückerstattet erhalten, wird leider vielfach auch von solchen Arbeiterinnen Gebrauch gemacht, die nach der Verehelichung noch außer dem Hause arbeiten. Dagegen scheint die Bestimmung, wonach Wittwen für den verstorbenen Ehemann die Hälfte der Beiträge zurückerstattet erhalten, nicht genügend bekannt zu sein.

Ueber Lohnbewegungen soll ein Specialbericht erscheinen. Demgemäß enthält der Bericht darüber nichts.

Ueber Lohn- und Arbeitsdifferenzen sagt der Sekretariatsbericht: Wenn die beim Arbeiterssekretariat angemeldeten Fälle als Maßstab für die Beziehungen zwischen Unternehmer und Arbeiter angewandt werden dürfen, so müßten sich im II. Semester des Berichtsjahres die Gegensätze wesentlich verschärft haben. Im I. Semester waren es 382, im II. Semester 649 Fälle, womit wir uns zu beschäftigen hatten. Indessen dürfte zu berücksichtigen sein, daß das zweite Halbjahr in jene Zeit fällt, wo der Geschäftsgang einen fühlbaren Aufschwung genommen hat, besonders das Waugeschäft besser

florirte, in Folge dessen viele fremde Arbeiter hier beschäftigt waren. Immerhin ist die große Zunahme der Arbeitsdifferenzen sehr beachtenswerth.

Den Gewerbe- und Fabrikinspektoren wurden 62 Beschwerden übermittelt. Von den Beschwerden erwiesen sich 39 als völlig begründet, 11 als theilweise begründet, 7 als völlig unbegründet, in 5 Fällen waren die Ermittlungen erfolglos. In 29 Fällen wurde durch die Vermittlung des Fabrikinspektors in Nürnberg Abhilfe geschaffen, in 13 Fällen wurde bei der Polizeibehörde durch den Fabrikinspektor Vorstellung erhoben, in 4 Fällen konnten die Arbeiterschutzbestimmungen keine Anwendung finden, weil es sich um handwerksmäßige Betriebe handelte. Ueber drei Beschwerden standen bei Abfassung des Berichtes die Bescheide noch aus. Die Beschwerden erstreckten sich auf Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern über die gesetzlich zulässige Zeit, Ueberfüllung von Arbeitsräumen, Mangel an Ventilation, Mangel an Schutzvorrichtungen. Gefahr für das Leben der Arbeiter, Nichtinhalten der gesetzlichen Bestimmungen betreffend die Ruhe an Sonn- und Feiertagen, sanitätswidrige Zustände der Arbeitsräume, Mangel von Verbandszeug, Vohneinbehaltungen u. In einem Betrieb war der Arbeitsraum derart beschaffen, daß die erforderlichen Schutzmaßnahmen zur Sicherung der Arbeiter nicht durchgeführt werden konnten, weshalb die Fabrik verlegt werden mußte. Wenn man in Betracht zieht, daß die Betriebe sowohl von den Polizeibehörden als von den Gewerbeaufsichtsbeamten von Zeit zu Zeit kontrollirt werden, so erscheint es immerhin bemerkenswerth, daß so viele berechnete Beschwerden erhoben werden können. Und manche Beschwerde, die von den Beamten nur theilweise begründet oder als unbegründet befunden wurde, ist doch begründet. Von einer „Pariser Neuwäscherei“ wurde z. B. die Mittheilung gemacht, daß Arbeiterinnen über die gesetzlich zulässige Zeit beschäftigt werden. Die Beschwerde wurde für unbegründet befunden, weil die Arbeiterinnen, wahrscheinlich aus Furcht vor Entlassung, dem Gewerbeinspektor die Wahrheit vorenthalten.

Zum Schluß werden im Bericht Mittheilungen gemacht über die Inanspruchnahme des Sekretariats, über Auskunft in den Sozialgesetzen. Gerade durch diese Auskünfte wird, wie der Bericht hervorhebt, dem Sekretär viel Zeit geraubt, die er für andere wichtige Zwecke, z. B. statistische Erhebungen, hätte verwenden können.

Wir haben eingehend über die Leistungen des Sekretariats referirt und glauben damit die Vielseitigkeit und auch Möglichkeit des Instituts für das arbeitende Volk Nürnbergs gezeigt zu haben. Möge das Sekretariat wachsen und gedeihen, damit es in Zukunft seine eigentliche Aufgabe erfüllen kann. Das ist unser aufrichtiger Wunsch!

Soziales und Partei-Leben.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie beginnt am 5. April in Linz. Die Parteivertretung beruft denselben neben mit folgender vorläufiger Tagesordnung ein: 1) Parteibericht. 2) Wahlreform. 3) Organisation und Taktik. 4) Partei-

presse. 5) Wahl der Parteivertretung. 6) Lage und Forderung der ländlichen Arbeiterschaft. 7) Fortschritt der Sozialgesetzgebung in Oesterreich. 8) Internationaler Kongress in London. 9) Allgemeine Partei-Angelegenheiten. Die Verhandlungen werden voraussichtlich eine Woche in Anspruch nehmen.

Hamburg. Der Streik der Korbmacher und Korbmacherinnen (Demijohnsbeslecker) dauert unverändert fort. Im Streik befinden sich 108 Personen mit 92 Kindern, unter den Streikenden befinden sich 36 Frauen und Mädchen. Das Streikkomitee ist von Morgens 9 Uhr bis Abends 10 Uhr im Lokale des Herrn Winkelholz, Thalstraße 17, St. Pauli-Hamburg, anwesend, und gelangen Geldsendungen auf den Namen E. Franke unter vorkommender Adresse an dasselbe.

Das Streikkomitee. Berlin. Der Streik in der Werthold'schen Schriftgießerei in Berlin ist zu Gunsten der Arbeiter beendet. Dieselben sind wieder an ihre Plätze zurückgekehrt.

Kapitalismus und Militarismus — Arm in Arm. Wie bereits gemeldet, sind die Lemberger Schriftsetzer in den Streik getreten. Seitens der Militärbehörde sind, nach Meldung der offiziellen „Lemberger Btg.“, die zur Zeit unter den Waffen befindlichen Schriftsetzer zur Verfügung gestellt worden.

Ueber die Beschäftigung der Schulkinder, die die Ergänzungsschulen besuchen, d. h. über 12 Jahre alt sind und Unterricht an zwei halben Tagen pro Woche genießen, wurden in der Stadt Zürich Erhebungen angestellt. Von den 1325 Befragten waren nur 39 ohne Beschäftigung. 17 Knaben aber müssen in ihrem zarten Alter über 14 Stunden täglich arbeiten, 118 12—14 Stunden, 176 11—12 und 412 10—11 Stunden. Diese Angaben bekunden eine geradezu gräßliche Kinderausbeutung, und das in einem Staate, der an der Spitze der sozialpolitischen Gesetzgebung und Einrichtungen steht. Was die Art der Beschäftigung betrifft, so waren 108 Knaben in der Stellung als gewerbliche Lehrlinge, 39 Austräger, 47 Packer; 44 Mädchen zwischen 13 und 16 Jahren besorgen in fremden Familien die Hausgeschäfte. Ein Knabe, der Regel ausseht, antwortete auf die Frage nach seinem Lohn: „Zwei Franke und 3' lufe genueg“, und der Vater entgegnete auf ihm gemachte Vorhalte: Ich nehme ihn gerne weg, sobald er anderswo eben so viel verdient. — 1050 der 1325 besuchen die Ergänzungsschule regelmäßig, und drei Viertel derselben haben im Betragen, 400 in den Leistungen die beste Note. Die beste Abhülfe wäre die achtjährige Schulpflicht, doch ist sie bisher stets von den Bauern und den Reaktionären abgelehnt worden.

Zur Bekämpfung der Prostitution ziehen in den Vor-dellen der amerikanischen Stadt Baltimore einige philanthropische Damen der tonangebenden Gesellschaft herum und suchen die Prostituirten durch Ueberredung und Gebet zu dem Verzicht auf ihr Gewerbe zu veranlassen. Ueber einen dieser Streifzüge gegen die Unsitte berichtet ein amerikanisches Blatt das Folgende: „Frau Edholm kniete neben einem sehr schönen, aber sündigen Mädchen nieder und betete für es, daß es den

Der Sperlingskrug.

Novelle von Otto Freitag

(13. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Einer der letzten von denen, die das Gotteshaus verlassen, war der Pfarrer, an dessen Seite Jungfer Claudine wandelte.

Die Augen zu Boden gesenkt, ging diese neben dem Geistlichen einher wie eine Heilige, welche die himmlischen Regionen mit der sündigen Welt vertauscht, um als Märtyrerin in derselben zu wandeln.

Die Dorfstraße wurde nach und nach leer, die Kirchgänger hatten ihre Behausungen erreicht, einsam lag die noch vor kurzem belebte Straße von der glühenden Mittagssonne bestrahlt.

Um drei Uhr sollte das Begräbniß der Krugwirthin stattfinden, und die Einwohner von Neufelde beeilten sich, ihre Mittagsmahlzeit zu verzehren, damit sie den Sonntagsnachmittagschlaf nicht zu entbehren brauchten, den sie sich an diesem Tage als besondere Vergünstigung vergönnten; denn bei der Begräbnißfeierlichkeit durfte selbstverständlich keiner fehlen.

Auch der Schulze Handrek saß mit seiner Frau und Walpurga bei Tische.

Den kinderlosen Leuten war das junge Mädchen ein willkommenen Gast in ihrem einsamen Hause, und sie beklagten nur die Ursache, welche seine Anwesenheit herbeigeführt.

Mit mütterlicher Sorgfalt ward das junge, in ihren Schmerz versunkene Mädchen von der Schulzin gehegt und gepflegt, mit anerkennenswerther Aufmerksamkeit achtete sie auf jede ihrer Bemerkungen und suchte deren stumme Wünsche zu erfüllen, noch ehe diese selbst sich derselben bewußt wurde.

Vor allen Dingen vermieden die beiden Gatten jeg-

liches Gespräch, welches auch nur im entferntesten den Gegenstand des Kummers ihres Gastes berühren konnte, und diese kam ihrem Bestreben, ob mit Absicht oder unbewußt, entgegen.

Kein Wort über das Schicksal ihres Vaters entschlüpfte jemals ihrem Munde, mit keiner Silbe verlautbarte sie, ob sie an seine Unschuld glaube oder nicht, stumm und thränenlos verbrachte sie die Zeit in trübem Hinfortgehen, und wenn sie zu den Mahlzeiten im Hause von der Schulzin eingeladen wurde, so folgte sie diesen Aufforderungen still und geräuschlos, ohne jedoch von den Speisen mehr zu sich zu nehmen, als nöthig war, ihrem Körper das Leben zu fristen.

Als der Schulze sie am vergangenen Abend aus dem Hause Fischers abgeholt, als sie dort ihm ganz unerwartet mit der Frage nach Nachrichten über ihren Vater entgegentrat, da glaubte er, das Eis sei gebrochen, welches sich um ihr Herz gelagert, da hoffte er, daß die starre Theilnahmslosigkeit schwinden würde, welche ihm beängstigender war als Jammer und Klagen.

Doch er hatte sich getäuscht. Still war ihm Walpurga in sein Haus gefolgt, seiner Frau war sie zwar bewegt entgegengeeilt und hatte ihren Kopf einen Augenblick wie ermüdet auf deren Schulter ruhen lassen, dann aber den Wunsch ausgesprochen, ihr Schlafzimmer aufsuchen zu dürfen.

Heute nun war sie wieder in ihre stumme Gleichgültigkeit versunken, in der sie nicht das geringste Interesse für ihre Umgebung zeigte; es ging recht still bei Tische zu.

Kein fröhliches Wort würzte das reichliche Mahl, jeder aß wortlos seinen Theil, nachdem der Schulze Bemühen, ein Gespräch über gleichgültige Dinge in Gang zu bringen und Walpurga in dasselbe zu verwickeln, als nutzlos aufgegeben war.

Die Mahlzeit war beendet; die Schulzin erhob sich

und begann den Tisch abzuräumen. Zu ihrem Erstaunen leistete Walpurga ihr dabei hilfreiche Hand, was sie bisher noch nicht gethan.

Die Blicke der beiden Gatten begegneten sich. Der Schulze sah darin ein gutes Zeichen, daß der Sinn des Mädchens für Neuerlichkeiten wieder empfänglich wurde und knüpfte daran Hoffnungen auf eine günstige Veränderung ihres Gemüthszustandes; er winkte seiner Frau aufmunternd zu.

Schweigend setzte sich Walpurga auf einen Stuhl am Fenster, nachdem das Geschirr in die Küche gebracht, während der Schulze in seinem Behnstuhl Platz nahm, ein wenig zu schlummern.

Doch er vermochte den Blick nicht abzuwenden von dem blassen Mädchenangezicht am Fenster, welches unausgesetzt auf die Straße starrte, als erwarte es von dorthin den Eintritt irgend eines Ereignisses. Unwillkürlich dachte er sich die kräftige, wohlgenährte Gestalt Gotthold Möllers neben Walpurga, und er mußte sich gestehen, daß die beiden zusammen paßten, wie wenn sie für einander geschaffen wären.

Unseliges Verhängniß!

Warum mußte Gotthold Möller gerade dem Mädchen sein Herz zuwenden, von dem ihn eine tiefe Kluft trennte? — Welche Stellung wird Walpurga dem jungen Manne gegenüber nehmen, wenn es zu einer Erklärung kommt? Wenn sie die Neigung Gottholds nicht erwidert, so blutet sein Herz aus einer frischen Wunde, denn Gotthold Möller ist keiner flüchtigen Neigung fähig, seine Liebe — wenn sie existirt — ist eine tief, unauslöschliche. — Treffen aber die Herzenswünsche der jungen Leute zusammen, so ist es um beider Seelenfrieden geschehen, und sie haben neben ihren zerstörten Familienglück die begrabenen Hoffnungen ihrer Herzen zu beweinen. Denn wenn auch Gotthold nicht an die Schuld Hans Witzdorfs glaubt, nie kann und darf er Walpurga seine Hand zum Ehe-

moralischen Muth erlange, seiner Umgebung zu entfliehen. In Thränen ausbrechend, erwiderte das Mädchen schluchzend: „Ich weiß, Sie meinen es gut, indess Sie hierher kommen, aber ich weiß nicht, ob es viel nützt. Anstatt hierher zu kommen, thäten Sie besser daran, wenn Sie zu den Inhabern einer jener Fabriken und Werkstätten gingen, welche einem armen Mädchen einen Hungerlohn geben, und suchten, daß diese bessere Löhne erhalten. Ein Mädchen kann nicht von dem leben, was es in der Fabrik bekommt. Hierauf sollten Sie Ihre Aufmerksamkeit richten.“ — In dieser Antwort der Prostituirten liegt mehr Verstand als in sämtlichen Reden und Handlungen derer, die gegen die Unsitlichkeit ankämpfen, ohne sich auch nur um deren ökonomische Ursache zu kümmern.

Aus Nah und Fern.

Bremervörde. „Selbenthät“ eines preussischen Gensdarmen. Wir haben schon mitgetheilt, daß ein Gensdarm, der am Mittwoch in Kirchwestedt drei Handwerksburschen, die geflochten haben sollen, arrestiren wollte, wobei einer derselben entlieh, den Fliehenden mit einem Revolvererschuss niederstreckte. Ueber den Vorfall wird dem „Echo“ von den beiden Kameraden des Niedergeschossenen Folgendes mitgetheilt: Die drei Handwerksburschen befanden sich gemeinsam auf der Wanderschaft von Beverstedt nach Bremervörde und erreichten am Mittwoch voriger Woche Vormittags nach 10 Uhr den Ort Kirchwestedt, woselbst der eine von den Dreien, der 35jährige Schlosser Ludwig Pettkus aus Ostpreußen, in ein Haus ging, um sich einen Trunk Wasser auszubitten. Der Gensdarm Logemann, der in dem Dorftrathshaus anwesend war und die Drei beobachtet hatte, trat nun auf die Straße, hielt die drei Handwerksburschen an und verlangte ihre Papiere zu sehen. Einer der Drei erwiderte ihm, er solle in das erste beste Haus mit hineinkommen, da sie nicht nöthig hätten, ihre Legitimation auf offener Straße zu zeigen. Pettkus, von den Gensdarm am Arm gefaßt hatte, machte dann plötzlich eine kurze Wendung und versuchte zu entfliehen und eine soll — wie die beiden Kameraden des P. versichern — der Gensdarm sofort seinen Revolver gezogen und ohne Weiteres aus einer Entfernung von etwa fünf Schritt den Pettkus niedergeschossen haben! Die Kugel drang in den Rücken ein, durchbohrte die Brust und kam vorn wieder heraus. Nach übereinstimmender Versicherung der beiden Augenzeugen hat der Gensdarm an den Fliehenden keine Aufforderung zum Stehenbleiben gerichtet. Nach dem verhängnißvollen Schuß soll er sich umgedreht und mit dem Revolver herumfuchtelnd zu den beiden Kameraden des Niedergeschossenen gefaßt haben, ihnen würde es ebenso ergehen, wenn sie viele Umstände machten. Die Beiden blieben bis Nachmittags 1 Uhr in Kirchwestedt, um bei der Unterbringung ihres unglücklichen Kameraden hilfreich thätig zu sein, und setzten dann ihre Wanderung fort. — Wir haben es in der That herrlich weit gebracht im neuen Deutschen Reich. Ein armer Teufel, der sich nach mühsamer Wanderung einen Trunk Wasser erbittet, soll wegen „Betteln“ aretirt werden, zieht es aber vor, sich dem zu entziehen und wird nun einfach niedergeknallt, wie ein toller Hund! O du „glückliches“ Deutschland!

Düsseldorf. Aus dem Kasernenleben. Im Juli v. J. erschien in der hiesigen „Bürgerzeitung“ ein Artikel, in dem eine Reihe von Soldatenmißhandlungen aufgedeckt wurden, die der Sergeant Selzer vom 39. Regiment hier direkt veranlaßt haben sollte. Auch dem Gefreiten Jakobit war eine Rekrutenquälerei vorgeworfen worden. In Folge des Artikels war gegen

Redakteur Stoffers Anklage erhoben worden wegen Verleumdung des Sergeanten Selzer und des Gefreiten Jakobit. Diese Anklage gelangte dieser Tage zur Verhandlung vor dem hiesigen Landgericht. Drei Zeugen wurden vernommen. Fiskalier Binn bekundete: Im Juli lag die Kompanie in Oberbill in Quartier. Eines Sonntags hielt Sergeant Selzer Appell und befahl dabei mehreren Rekruten, auch den Zeugen, da ihre Hände nicht in Ordnung seien, an der Front der Korporalschaft vorbeizugehen und den „alten Leuten“ die Hände zu zeigen. Dabei wurden sie von den alten Leuten getreten und gestoßen. Er habe die Mißhandlung gemeldet, die u. A. auch den Rekruten Hohagen und Weckauf zu Theil wurde. Der Hauptmann und der Feldwebel haben ihm dann den Verleth mit seinem Verheiratheten Bruder, der ihm durch Rath und That beistand, verboten. Der Gefreite Jakobit hatte ihm andern Tags zu sich bestellt und sich den sechsten Rock vorzeigen lassen; er habe daran alle Futternähte aufgetrennt und befohlen, ihn bis zum andern Tage fertig zu nähen. Auf seine Beschwerde beim Hauptmann habe Zeuge dann Straf-Stückchen erhalten. Fiskalier Hohagen bestätigte, daß auch er beim Appell in der geschuldberten Weise mißhandelt worden sei, später sei er auch auf der Straße von den alten Leuten mißhandelt worden, drei Mann hätten ihn im Belt überfallen und mit Stöcken und Klopfspeitschen blutrünstig geschlagen. Wegen der vielen Mißhandlungen, die er auch dem Sergeanten Selzer gemeldet, habe er sich tödten wollen. Zeuge Weckauf, der jetzt Gefreiter ist, bestritt dagegen, daß er oder ein Anderer bei dem Appell mißhandelt worden sei. Sergeant Selzer habe keinen Rekruten die Front entlang geschickt. Weckauf blieb trotz eindringlicher Verwarnung bei dieser Aussage. Als dann aber der Staatsanwalt wegen Verleumdung eines Meineides Protokollirung der Aussagen der Zeugen Binn und Weckauf beantragte, widerrief dieser seine Aussage und bestätigte Alles, was Binn und Hohagen gesagt hatten; in einem vor dem Militärgericht aufgenommenen Protokoll fand sich denn auch noch, daß Weckauf vor dem Militärgericht schon das Gegentheil beides hatte. Nach diesem Beweisergebnis erkannte das Gericht auf Freisprechung, weil in vollem Umfang der Wahrheitsbeweis erbracht ist.

Die Liebe zu Kindern hat eine junge Maurers-Gefrau in Striesen (Sachsen) zu einem sonderbaren Manöver verleitet. Diefelbe lebte seit etwa 4 Jahren mit ihrem Manne in glücklicher, jedoch kinderloser Ehe. Dieser Tage wurde sie nun von einem Kinde entbunden. Die Niederkunft überraschte sie, während sie gerade ganz allein in der Wohnung war. Verschiedene Frauen aus der Nachbarschaft, leisteten ihr die erste Hülfe, bis schließlich dann eine Hebamme hinzu kam. Der letzteren fiel es sofort auf, daß das Kind offenbar schon mehrere Tage gelebt hatte, auch sonst fand sie manches Auffallende und so drängte sich ihr die Ueberzeugung auf, daß die Frau gar nicht geboren habe und das Kind untergeschoben sei. Die Kriminalpolizei beschäftigte sich schließlich mit der Angelegenheit und verhaftete die junge Frau. Es ergab sich, daß dieselbe, um ihren Mann mit einem sehnlich erwünschten Kinde zu beschenken, sich ein solches von einer hier in einer Geburtsklinik befindlichen jungen Mutter verschafft hatte. Sie hatte derselben das Kind abgenommen, um es angeblich in eine anständige Familie zu bringen, wo es an Kindesstatt angenommen werde. Kaum hatte sie dann das Kind in ihrer Wohnung gehabt, so hatte sie den geschilderten Vorgang in Szene gesetzt, um den Irrthum zu erwecken, daß sie selbst dem Kinde das Leben gegeben habe. Weiter aber stellte es sich heraus, daß sie ganz dasselbe Manöver schon einmal vor zwei Jahren ausgeführt hat. Das damals von ihr in das Haus gebrachte Kind ist auch auf den Namen ihres Mannes getauft worden, dasselbe ist ihr aber dann wieder

gestorben. Das Wunderbare bei der Sache ist, daß ihr Ehemann in beiden Fällen fest davon überzeugt gewesen zu sein scheint, daß seine Frau wirklich geboren habe. Da die Frau eine gewinnfüchtige Absicht wohl nicht gehabt haben wird, so dürfte ihre Strafe nicht allzu hart ausfallen.

Galle a. S. Eine neue Spezies des großen Unfugs. Dem Arbeiter Jeserich hier war am 26. August v. J. nach vorhergegangenen ehelichen Zwistigkeiten seine Ehehälfte davongelaufen. Er hatte seine Frau geprügelt und sie die Ghauchaerstraße entlang gezerrt, um sie wieder nach seiner Behausung zu bringen. Die Frau wollte natürlich nicht mit, weil sie vermuthete, sie würde noch mehr Prügel bekommen. Der Polizeisergeant Kahl, der den Exzeß gewahrt wurde, nahm dem Jeserich die Frau weg. J. erhielt nun auf Grund dieses Vorganges eine Anklage wegen groben Unfugs. Das Schöffengericht sprach ihn aber frei, indem es annahm, der Angeklagte habe seine Frau in Ausübung seines Rechtes geprügelt. Auf eingelegte Berufung beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Haftstrafe von 3 Tagen mit der Motivation, daß es wohl grober Unfug sei, wenn ein Ehemann seine Frau die Straße entlang schleife und sie auf der Straße mißhandele. Wenn Eheleute etwas vorhaben, so möge sie das in der Wohnung abwickeln. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei, und zwar mit der Begründung: Grober Unfug sei verübt worden, aber nicht durch den Ehemann, sondern durch die Frau oder den Beamten, der kein Recht hatte, sich da hinzu zu mischen.

Soldaten als Streifbrecher. In Frankfurt a. O. kam es vor etwa drei Wochen in der Gerber- und Bebr. Schulz zu Differenzen zwischen Unternehmer und Arbeiter, so daß Letztere die Arbeit niederlegten. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden, trotzdem die Herren Schulz die Arbeit gebrauchten. Aber sie hatten es auch nicht nöthig, mit den Arbeitern zu unterhandeln. Zu was hat man denn das stolze Kriegsheer, als daß es überall helfend einspringt? So auch bei Bebr. Schulz. Es erschienen zwei Grenadiere in der Arbeitsstätte, um hier Ochsenhäute zu gerben. Die Redaktion der „Märkischen Volksstimme“ wendete sich auf Bitte der Beteiligten an den Kommandeur des Grenadierregiments Nr. 12, Herrn Oberst Liebert mit dem Ersuchen, hier Remedur zu schaffen, gleichzeitig bemerkend, daß sie nicht glaube, daß er davon unterrichtet. Als Antwort erhielt die Redaktion folgenden Brief:

Frankfurt a. O., 31./I. 96.

Herr Redakteur!

Auf Ihr Schreiben von gestern erwidere ich Ihnen, daß ich selbst die beiden Soldaten meines Regiments zur Aushilfe in die Schulz'sche Gerberei auf einige Tage beurlaubt habe. Wenn Sie sich über die einschlagenden Verhältnisse, vor Allem über das Verhalten der Arbeiter ihrem Arbeitgeber gegenüber näher unterrichten wollen, so werden Sie sehen, daß Letzterer in einem Nothstand verlegt war, zu dessen Beseitigung ich auf seine dringende Bitte die Hand geboten habe, wie ich dies bei Feuersbrunst, Wassernoth u. dergl. auch thun würde.

Ich ermächtige Sie, hiervon vor der Oeffentlichkeit und dem Reichstage Gebrauch zu machen.

Liebert,
Oberst und Kommandeur
des Gren.-Regiments Prinz Karl.

Die Sozialdemokratie und streikende Arbeiter bilden wohl auch einen außerordentlichen Nothstand.

Harte Strafe. Den Brustbeutel mit 11 Mk. Inhalt stahl der Gemeine Peter Bank des 6. Chevaulegers-Regiments Bayreuth einem schlafenden Kameraden. Das Urtheil des Würzburger Militärbezirksgerichts lautete wegen dieser That: 1 Jahr Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere.

bunde reichen, ehe nicht deren Vater rein dastehet von jeglichem Verdacht.

Wird es aber dahin kommen? Wird sich das tiefe Dunkel erhellten, welches über dieser Angelegenheit ruht? Wenig Hoffnung ist hierzu vorhanden, denn schwer belastend sind die Beweise, welche gegen den alten Hans sprechen, und noch zeigt sich nicht die geringste Spur, nicht der kleinste Anhaltspunkt, den Verdacht von ihm ab und in andere Bahnen zu lenken.

Immer aufgeregter ward der Schulze, als mit diesen Gedanken sich sein Geist beschäftigte, er verzichtete auf seinen Mittagschlaf und machte sich allerlei im Zimmer zu schaffen, um die Zeit bis zur Stunde des Begräbnisses zu verbringen.

Zwischen dem Schulzen und seiner Frau wurde die Verabredung getroffen, durch ein Zusammengehen nicht die Aufmerksamkeit Walpurga zu erregen, der sorgsam Tag und Stunde des Begräbnisses der Krugwirthin verschwiegen war.

Als die große Wanduhr auf halb drei zeigte, machte sich der Schulze zum Ausgehen fertig und verließ dann das Haus, nachdem er Walpurga ein freundliches Adieu zugeht und mit seiner Frau im Hausflur noch einige Worte gewechselt hatte.

Eine Viertelstunde später verließ auch die Schulzin das Haus. Sie hatte einen kürzeren Weg zurückzulegen, da sie nicht, wie ihr Mann, nach dem Sperlingskrug ging, sondern geraden Weges dem Friedhof zuschritt.

Walpurga hatte den Fortgang des Ehepaares vom Fenster aus bemerkt und ein seltsames Lächeln glitt über

ihre zusammengedrückten Lippen, als die Schulzin am Fenster vorüberging.

Auch die Dorfstraße wurde wieder belebt. Aus den Häusern traten die Dörfler, theils dem Friedhofe, theils dem Sperlingskrug zustrebend, um der sterblichen Hülle der Krugwirthin die letzte Ehre anzuthun und mancher Blick fiel im Vorübergehen auf den bleichen Mädchenkopf am Fenster des Schulzenamtes, manche Bemerkung ward ausgetauscht über die Tochter des Mannes, der durch sein Verbrechen den heutigen traurigen Akt herbeigeführt hatte.

Mit dem Stundenschlage drei ertönte von dem Kirchturm herab das feierliche Geläute der Glocken — ein Zeichen, daß der Leichenzug den Sperlingskrug verlassen habe.

Walpurga erhob sich von ihrem Sitz.

Zwei rothe Flecke, welche sich auf den bleichen Wangen des Mädchens zeigten, gaben Kunde von der Aufregung, in der sie sich befand.

Einen Augenblick noch stand Walpurga tief Athem schöpfend in der Mitte des Zimmers, ihre Hand legte sich auf die Stelle des stürmisch pochenden Herzens, als wollte sie die heftigen Schläge desselben beruhigen, dann ergriff sie ein leichtes Lächeln, warf dasselbe um ihre Schultern und trat hinaus in die jetzt wieder menschenleere Dorfstraße.

Ohne Besinnen schlug Walpurga die Richtung zum Friedhofe ein.

Der Leichenzug der erschlagenen Krugwirthin bewegte sich langsam dem Dorf und dem Friedhofe zu, der nicht weit entfernt lag von der Wohnung des alten Hans. Der

alte Begräbnisplatz in der Umgebung der Kirche wurde seit Jahren nicht mehr benutzt.

Zunächst dem Sarge folgten Christian Möller und sein Sohn Gotthold, welcher in Gemeinschaft mit dem Pfarrer den ersteren führte, da derselbe außer stande war, den weiten Weg allein zu gehen, trotz aller Bitten Gottholds indeß von seiner Betheiligung an dem Begräbnisse nicht abzuhalten war.

Hierauf folgten einige Verwandte der Familie Möller, welche aus entfernteren Gegenden auf die Kunde von dem Todesfall herbeigezogen waren, denen sich zunächst die Bewohner von Neufelbe, ihren Schulzen an der Spitze, anschlossen. Den Beschluß machten die Neugierigen aus der Umgegend.

Man war genöthigt, den Weg vom Sperlingskrug bis zum Dorfe zurückzulegen, um von diesem aus auf die Straße zum Friedhofe zu gelangen, wesshalb man, bei der Weite des Weges, die Träger des Sarges doppelt aufgestellt hatte, damit sie sich von Zeit zu Zeit ablösen konnten.

Matthias Fischer war als Träger geladen worden, hatte indeß bei Abgang des Zuges vom Trauerhause gefehlt und man war gezwungen gewesen, statt seiner eine andere Person einzusetzen. Als der Leichenzug Neufelbe erreichte, stand der Vermittler am Wege und trat schweigend in die Reihe der Leidtragenden ein. Er hatte sich wahrscheinlich verspätet und es dann vorgezogen, hier den Trauerzug zu erwarten.

Eine dichte Menschenmenge umgab den Friedhof, gebildet von den Weibern und Kindern aus Neufelbe und Umgegend.

(Fortsetzung folgt.)